



Schweizerisches

Sozialarchiv

Sachdokumentation

Signatur: KS 335/41d-8

www.sachdokumentation.ch

Nutzungsbestimmungen

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41d-8

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014

Johann Ulrich Saxers Bemühungen um die Publizistik
sowie

Katalogisiert
335 41d-8
Schweizerisches
Sozialarchiv

Christian Padrutt, ein Mann
im Sog unserer Zeit
zwei Porträts
als Beispiele für das Elend
der bürgerlichen Publizistik

zusammengetragen und notiert
von der Arbeitsgruppe
Studiensituation

Zürich April 1974



Johann Ulrich Saxers Bemühungen um die Publizistik
sowie

Christian Padrutt, ein Mann im Sog unserer Zeit
zwei Porträts

als Beispiel für das Elend bürgerlicher Publizistik

zusammengetragen und notiert von der Arbeitsgruppe Studiensituation
am Publizistischen Seminar der Universität Zürich

April 1974

I N H A L T

	Seite
JOHANN ULRICH SAXERS BEMÜHUNGEN UM DIE PUBLIZISTIK*	1
Teil I 1 Einleitung	1
2 Biographisches	5
3 Bibliographie	7
Teil II 4 Wissenschaftsverständnis	9
5 Theoretische Schauweise	13
6 Demokratieverständnis	23
7 Ökonomie, Arbeitswelt und Gratifikation	39
8 Publikum und Publizisten - Rädchen im System	49
9 Legitimation des Status quo	57
Allerlei aus Saxers wundersamem Schatzkästlein	59
CHRISTIAN PADRUTT, EIN MANN IM SOG UNSERER ZEIT**	60
Biographisches	74
Bibliographie mit Erläuterungen	75
Zürcher Publizistikvorlesungen seit 1968	79

Wir weisen die Zitate aus den Publikationen von Padrutt und Saxer
aus, indem wir das in der Bibliographie bei jedem Aufsatz angege-
bene bzw. unterstrichene Stichwort sowie die Seitenzahl aufführen.

* Mitarbeiter: Silvia Brüderli, Marlies Buchmann, Jürg Frischknecht,
Luciano Gloor, Hannes Müller

** Jürg Frischknecht, Luciano Gloor, Hannes Müller
sowie zeitweilig weitere Mitarbeiter

"An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Matthäus 7,16
zitiert von Saxer in "Die Rolle des Kommunikators"

TEIL I

1 EINLEITUNG

Im Februar 1973 flog am Publizistischen Seminar die drittelsparitätische Seminarsatzung nach einem Jahr auf. Die beiden Dozenten hatten in wichtigen Fragen auf ihre alte Professorenmacht gepocht. In der Folge schlossen sich die mitbestimmungsernüchterten Publizistikstudenten - alles Nebenfächler - in einer Fachschaft zusammen, um ihre Interessen wahrzunehmen. Unter anderem wurden die Arbeitsgruppen Forschung und Studiensituation ins Leben gerufen. Erste Arbeitsergebnisse wurden im Herbst 1973 in zwei Arbeitspapieren veröffentlicht. Nach einer Bestandesaufnahme der Publizistikvorlesungen seit 1968 und der bisherigen Studienplandiskussionen begann die Arbeitsgruppe Studiensituation an der Arbeitsgruppentagung vom 6./7. Dezember 1973, die zugänglichen Arbeiten der beiden Publizistikdozenten Christian Padrutt und Ulrich Saxer aufzuarbeiten. Dies ist auch im Zusammenhang mit der Forderung nach einem Lehrauftrag für den materialistischen Kommunikationswissenschaftler Franz Dröge wichtig.

Ein erstes Ergebnis dieser zweiten Arbeitsphase ist dieses Papier. Es will zweierlei: Einerseits sollen zuhanden aller Publizistikstudenten Saxers Publikationen zusammengestellt werden. Dass dies keine überflüssige Dienstleistung ist, erhellt schon aus dem Umstand, dass Saxers Veröffentlichungen in der Bibliothek des Publizistischen Seminars mit wenigen Ausnahmen fehlen. An die nicht publizierte Habilitationsschrift heranzukommen, erwies sich als unmöglich. Saxer verweigerte uns diese Arbeit, mit der er sich - wenigstens in den Augen der zuständigen Fakultät - immerhin wissenschaftlich qualifiziert hat, unter anderem mit der Begründung, er habe seine Ansichten seither zum Teil revidiert.

Zum zweiten steht Saxer hier als Beispiel für den bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb, den wir von einem sozialistischen Interessensstandpunkt aus kritisieren. Wir setzen uns mit der bürgerlichen Wissenschaft am Beispiel des Assistenzprofessors Johann Ulrich Saxer auseinander. Dabei werden wir folgende Punkte aufzeigen:

- o die Beschränktheit des angeblich umfassenden wissenschaftlichen Ansatzes,
- o die Parteilichkeit der angeblich wertneutralen Wissenschaft,
- o die Funktion solcher Wissenschaft in einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft,
- o die Notwendigkeit, auch am Publizistischen Seminar Bedingungen für alternative Ansätze zu schaffen.

Die Arbeitsgruppe hat sich auf praktisch alle auffindbaren wissenschaftlichen Publikationen von Saxer gestützt. Seine Position war indessen oft nur schwer auszumachen, da er sich in vielen Aufsätzen auf ein Sowohl-als-auch-referieren verschiedener Ansätze beschränkt. In seinen Hinweisen stützt er sich auf Adorno ebenso wie auf Schelsky. Wir versuchen deshalb nicht, Saxers Publikationen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, der gar nicht vorhanden ist. Im Gegensatz etwa zu Peter Heintz oder zu Franz Dröge ist in den Arbeiten des Selfmademan Saxer keine (Weiter-) Entwicklung eines (eigenständigen) Ansatzes erkennbar. Man erhält vielmehr den Eindruck, einem fleissigen Literatur-Allesfresser sei zu den einzelnen Themen nicht immer das selbe aufgestossen. Wir beschränken uns deshalb darauf, Saxers Veröffentlichungen unter einzelnen, für uns wichtigen Aspekten zu würdigen.

Neben der Beschäftigung mit Marshall McLuhan's Werk und einem Hang zu christlichen Themen ("Kommunikation mit dem Göttlichen", Verkündigung 107) sind in Saxers Arbeiten - alles Aufsätze - zwei Schwerpunkte festzumachen:

- o allgemeine, einführende Texte über die Funktionen der Massenmedien in der demokratischen Gesellschaft,
- o Texte über die Rolle des Kommunikators bzw. über die Kontroll- und Normierungsproblematik des Kommunikatoren-Tuns (Ethik, Objektivität).

Uebrigens sind uns keine kunstsoziologischen Arbeiten begegnet, ob-
schon Saxer seit dem Sommersemester 1973 "Assistenzprofessor für
Publizistik unter Berücksichtigung der Kunstsoziologie" ist.

Die "Informationen über das JS" geben folgenden Steckbrief von Saxers
wissenschaftlicher Tätigkeit: "Zahlreiche Veröffentlichungen zur
Massenkommunikation, insbesondere zu theoretischen Fragen. Venia
legendi für Publizistik. Vorlesungen, Kolloquien und Seminare ins-
besondere über Probleme der publizistikwissenschaftlichen Theorie,
Kommunikationspolitik, Massenkommunikation und andere soziokulturelle
Systeme (Kunst, Erziehung, Religion etc.), Spezialmedien (zum Bei-
spiel Buch)." Ueber die tatsächlich abgehaltenen Lehrveranstaltungen
informiert die letzte Seite dieses Papiers.

Wir hoffen, dass unser Papier Anstoss für fruchtbare inhaltliche
Debatten vor möglichst vielen Seminarangehörigen sein wird.

1.1 Die Sozialisation von Professoren oder Wie ein Staiger-Schüler Publizistik-Professor wird

Bevor wir die Publikationen des ehemaligen Staiger-Germanisten und
angehenden Ordinarius Saxer aufarbeiten und kritisieren, müssen wir
wenigstens stichwortartig auf zwei Punkte hinweisen:

o Wer eine akademische Laufbahn einschlagen will, darf bei den selek-
tionierenden Instanzen - d.h. bei den Professoren der angepeilten
Fakultät und bei den Hochschulbehörden - nicht unangenehm auffallen.
Er muss im Gegenteil alles tun, um deren Sympathie zu erwerben. Dies
gilt besonders für nicht besonders qualifizierte bzw. fachfremde
Anwärter auf einen Lehrstuhl. Um sich gegen die bei Berufungen
keineswegs unüblichen Ueberraschungen abzusichern, haben Dozenten
in spe nicht selten mehr als ein Eisen im Feuer. Saxer beispiels-
weise interessierte sich 1972 für die Nachfolge des verstorbenen
Salzburger Ordinarius Kieslich (der Saxer zusammen mit drei weite-
ren Herren im Testament als Nachfolger empfohlen hatte) und brach-
te es fertig, auf der studentischen Wunschliste auf die erste Stelle
vorzurücken (vor dem schliesslich gewählten Pranke-Schüler Schmolke

und vor Koszyk, Langenbacher, Rühl und Schulz). Die Universität Salzburg hat eine starke katholische Tradition - wie das zweisprachige Freiburg, das als zweite Schweizer Hochschule Publizistik führt. Wir überlassen es dem geneigten Leser, Saxers Literaturliste unter diesen Aspekten zu interpretieren.

Ins Pflichtenheft eines angehenden Dozenten gehört selbstverständlich auch der Besuch der einschlägigen Tagungen und Kongresse (siehe beispielsweise die Saxer-Voten in *Forschung und Massenmedien*, hg. von der deutschen Unesco-Kommission, München 1972, S. 87 und 94).

n Nicht verderben dürfen es angehende Professoren auch mit jenen Instanzen, die hierzulande Forschungsgelder ausschütten. Denn jeder Dozent, vor allem ein sozialwissenschaftlicher, möchte forschen, genauer: Forschungsgelder erhalten. Was geforscht wird, hängt weniger von gesellschaftlichen Bedürfnissen (Relevanz) ab als von persönlichen (Karriere-) Interessen der Forscher und von Interessen potentieller Geldgeber. Für den Bereich der Publizistik kommen neben kleineren Von-Fall-zu-Fall-Aufträgen von Zeitungen, Verbänden usw. (vgl. Arbeitspapier über die Forschung am PS) für eine kontinuierliche Forschungsfinanzierung praktisch nur der Nationalfonds und die SRG in Frage. Bei der SRG besteht die Gefahr, dass sie Forschung hausintern betreibt und nicht an die Institute in Zürich oder Freiburg vergibt. Vor diesem Hintergrund ist Saxers enge Liaison mit der SRG zu verstehen. Er ist Dozent am fernsehinternen Schulungskurs - denn "die SRG-Nachfrage nach publizistikwissenschaftlicher Mitarbeit im Bereich der Aus- und Fortbildung (ist) beträchtlich" (Ausbildung 4). Er gibt weiter die SRG-Schriftenreihe "Fernsehen: Betrifft ..." heraus. Er betreut das SRG-Forschungsprojekt "Typologie von Fernsehsendungen". Er nimmt eine "Expertentätigkeit im Rahmen der Reorganisation der SRG" wahr (Publicissimus 1/74), nämlich im Fachausschuss "Forschung und Entwicklung". Kurz: Für die SRG ist Saxer das wissenschaftliche Aushängeschild. Und umgekehrt? (Merke: "Weil die amerikanischen, aber auch die europäischen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zur Massenkommunikation vornehmlich im Auftrag der Massenmedien selbst erfolgt sind und noch erfolgen, sind in ihnen auch nur wenige kritische Fragestellungen gepflegt worden." Saxer in *Kritiker* 998).

2 BIOGRAPHISCHES

Saxer über Saxer (Lebenslauf in seiner Dissertation "Gottfried Kellers Bemühungen um das Theater", eingereicht bei Emil Staiger):

"Am 6. Januar 1931 wurde ich in Küsnacht (Zch) als Bürger von Altstätten (St.Gallen) und Küsnacht (Zch) geboren. Ich besuchte die dortige Primarschule und dann, von 1943-49, die Realabteilung des Kantonalen Gymnasiums in Zürich.

Im Herbst 1949 schrieb ich mich an der juristischen Fakultät der Universität Zürich ein, wo ich während dreier Semester dem Studium beider Rechte oblag, bis ich im Frühjahr 1951, alten Neigungen folgend, auf die Gebiete der deutschen und englischen Literatur und Sprachwissenschaft hinüberwechselte. Die Sommerferien der Jahre 1953 und 1954 verbrachte ich in England und Irland, um meine Englischkenntnisse zu vervollkommen. Im Herbst 1956 reichte ich meine Dissertation ein und bestand am 23. Februar 1957 das Doktor-examen. (...)"

Padrutt über Saxer (in den JS-Informationen Nr. 1 WS 70/71, 10.12.1970):

"... Nach der Promotion wirkte er als Deutschlehrer am Kantonalen Gymnasium Freudenberg, nahm aber bald ausgedehnte sozialwissenschaftliche Studien auf. Um hierfür genügend Zeit zur Verfügung zu haben, ist er seit 1964 mit einem reduzierten Lehrprogramm belastet. Die Frucht dieser wissenschaftlichen Beschäftigung bilden verschiedene, auch im Ausland stark beachtete Veröffentlichungen über publizistikwissenschaftliche Probleme; daneben war Dr. U. Saxer auch im journalistischen Bereich für Radio Zürich und die Neue Zürcher Zeitung tätig. Die breite wissenschaftstheoretische Fundierung, der eigenständige, ausgreifende Ansatz, die hervorragende Kenntnis der Literatur und die prägnant-dichte Sprache*) beanspruchten verdiente Aufmerksamkeit und Anerkennung in Fachkreisen. Seine Betrachtungsweise der Publizistik als ein sozio-kulturelles Totalphänomen schafft die Voraussetzung für die Bewältigung verschiedenster Fragenkomplexe; die Spannweite erweist sich in der Liste der Veröffentlichungen mit aller Klarheit. Die eingehende Auseinandersetzung mit Soziologie und Kunst wird sich in einer im nächsten Jahr erscheinenden 'Einführung in die Kunstsoziologie' niederschlagen (Arche-Verlag Zürich); zudem ist Dr. Saxer als Dozent für Kunstsoziologie am Kunsthistorischen Institut der Universität Uppsala hervorgetreten.

Im Rahmen des Journalistischen Seminars wird sich PD Dr. Saxer vornehmlich den Problemen der publizistikwissenschaftlichen Theorie, der Kommunikationspolitik, der Medienpädagogik sowie einzelnen, bislang vernachlässigten Bereichen (z.B. Buch) zuwenden. Damit werden nicht nur gravierende Lücken geschlossen, sondern auch neue, belebende Impulse auf die Lehre und Forschung im Fachgebiet Publizistik ausgehen; der Aufbau und Ausbau des Seminars wird somit

*) vgl. Seite 59 dieses Papiers

in entscheidender Weise vorangetrieben. Wir freuen uns auf die enge, fruchtbare Zusammenarbeit mit Ulrich Saxer und wünschen ihm in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit viel Erfolg und Befriedigung!
Christian Padrutt"

Diesen beiden offiziellen Lebensläufen sind noch folgende Punkte beizufügen:

- o Saxer bezeichnet sich als "Schulfreund" des Zürcher Erziehungsdirektors Alfred Gilgen, mit dem er die Mittelschule besuchte.
- o In Communicatio Socialis wurde Saxer im April 1968 als "Lehrbeauftragter für 'Soziologische Aspekte der Massenmedien' an der Universität Zürich" vorgestellt, im Januar 1970 als "freier wissenschaftlicher Mitarbeiter des Journalistischen Seminars der Universität Zürich".
- o Neben seiner Lehrtätigkeit an der Uni Zürich nahm Saxer 1970 und 1971 an der Universität Uppsala Dozenturen für Kunstsoziologie wahr.

3 BIBLIOGRAPHIE

- Theater Gottfried Kellers Bemühungen um das Theater, Ein Beitrag zur Problematik des deutschen Theaters im späteren 19. Jahrhundert, Winterthur 1957 (Dissertation)
- Kritiker Die Massenmedien und ihre Kritiker, in: Schweizer Monatshefte, 47.Jg. H.10, Januar 1968, p. 984-999
- Messianismus Messianismus und Wissenschaft bei Marshall McLuhan, in: Communicatio Socialis, 1.Jg. Nr.2, April-Juni 1968, p. 81-93
- Illustrierte Illustrierte und Gesellschaft, in: ZV+ZV, 65.Jg. Nr.25, 1968, p. 1066-1068
- Epistemologie Institution und Technologie - Marshall McLuhans Epistemologie, in: Fernsehen und Bildung, 2.Jg. H.3/4, 1968, p. 123-129
- Schule Schule und Massenkommunikationsmittel, in: Gymnasium Helveticum, 23.Jg. Nr.3, Dezember 1968, p. 175-191
- Verkündigung Massenkommunikation als Mittel christlicher Verkündigung, in: Communicatio Socialis, 2.Jg. Nr.2, April-Juni 1969, p. 106-118
- Buch Buch und Massenmedien, in: Der Schweizer Buchhandel, 27.Jg. H.14, 15, 16, 1969, p. 477-488, 517-523, 565-573
(auch erschienen als Heft 2 der Schriftenreihe der Paritätischen Kommission, 1969)
- Actualité Actualité et publicité, in: Diogenes, Nr.68, Oktober 1969, p. 57-68
- Ethik Publizistische Ethik und gesellschaftliche Realität, in: Communicatio Socialis, 3.Jg. Nr.1, Januar-März 1970, p. 24-39
- Strategie Publizistische Strategie und soziokultureller Wandel, Zürich 1969 (Habilitationsschrift, Manuskript, unter Verschluss)
- Massenmedien Funktionen der Massenmedien in der modernen Gesellschaft, Separatum aus dem SRG-Jahrbuch 1969, Bern 1971, 7 Seiten
(mit geringfügigen Änderungen nachgedruckt in: Medienforschung, Schriftenreihe der Rias-Funkuniversität Bd. 16, Berlin 1974, p. 22-33)
- Fernsehen Funktionen des Fernsehens in der demokratischen Gesellschaft, Zürich o.J., 51 Seiten
(Ausbildungsheft des Schweizer Fernsehens)
- Information Bessere Information für ein besseres Publikum? Kommunikationspolitische Erwägungen zum schweizerischen Informationswesen, in: Schweizer Monatshefte, 51.Jg. H.9, Dezember 1971, p. 682-693

- Spezialmedien Zukünftige Funktionskonstellationen der Spezialmedien (Zeitschrift, Buch, Wort- bzw. Tonträger, Film, audiovisuelle Systeme), in: Christian Padrutt (Hg.), Die Zeitung auf dem Weg ins Jahr 2000, St.Gallen 1972, p. 123-147
- Unterhaltung Publizistik und Unterhaltung, in: Medienforschung, Schriftenreihe der Rias-Funkuniversität Bd. 16, Berlin 1974, p. 77-89
(teilweise überarbeitete und erweiterte Fassung der Antrittsrede; diese wurde zuerst publiziert in der NZZ 22.1.1972 und 29.1.1972, Nr. 36 und 48)
- Soziologien Soziologie und Soziologien, in: NZZ 14.5.1972, Nr. 221
- Kommunikator Die Rolle des Kommunikators, Ein Vergleich zwischen Medien- und Mundpublizistik, in: verkündigen 3, Jahrbuch 1971 der Arbeitsgemeinschaft katholischer Homiletiker, Stuttgart 1972, p. 63-87
- Objektivität Fernsehen und Objektivität, in: Ulrich Saxer (Hg.), Fernsehen: Stichwort Objektivität, Zürich 1973, p. 120-134
(Eine erste Fassung, "Die Objektivität publizistischer Information", trug Saxer an der Delegiertenversammlung der Radio- und Fernsehgesellschaft DRS als Referat vor; veröffentlicht in: JS-Informationen WS 1972/73 Nr.3, Dezember 1972, p. 1-9.
Eine dritte Fassung des Objektivitäts-Aufsatzes soll demnächst in der Reihe "Piper Sozialwissenschaft" erscheinen.)
- Strukturierung Kommunikation als Strukturierung, in: Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Medienpädagogik, Referate und Diskussionen der Kommunikationswissenschaftlichen Woche vom 22.-28. Juli 1973 in Obertauern/Oesterreich, hg. von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik, Zürich o.J., p. 1-24
- Ausbildung Der publizistische Beitrag an die Ausbildung schweizerischer Massenkommunikatoren, insbesondere in den Bereichen Radio und Fernsehen, in: Publicissimus Nr.1 1974, p. 3-5

Diese Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nicht berücksichtigt wurden Saxers Arbeiten als NZZ-Mitarbeiter sowie seine Vorlesungsunterlagen. Sämtliche in der Bibliographie aufgeführten Publikationen - mit Ausnahme der Habilitationsschrift - können bei der Arbeitsgruppe Studiensituation eingesehen werden.

TEIL II

4 WISSENSCHAFTSVERSTÄNDNIS

Um das wissenschaftstheoretische Verständnis, wie es uns den Saxerschen Publikationen zugrunde gelegt scheint, zu erläutern, scheint es uns am Besten, von einem Begriff auszugehen, der bei Saxer immer wieder auftaucht: der Begriff des "Totalphänomens":

"Ein soziokulturelles Totalphänomen, wie die Massenkommunikation eines ist, kann nach dem heutigen Selbstverständnis der Wissenschaften keine Einzeldisziplin als Ganzes bewältigen." (Kritiker 998) und:

"Nur mit diesem weiten Ansatz lässt sich nämlich einestheils Massenkommunikation als ein soziales Totalphänomen, das sich in den verschiedenen Lebensbereichen ausprägt, adäquat erfassen..." (Ethik 25)

Eine genauere Definition des Begriffes "Totalphänomen" ist jedoch bei Saxer nirgends zu finden. Saxer beruft sich auf Marcel Mauss, der den Begriff des "phénomène social total" geprägt hat. Die oben erwähnten Zitate illustrieren aber, dass dieser Begriff als Postulat aufzufassen ist, Publizistikwissenschaft als sogenannte "Integrationswissenschaft" zu verstehen.

Ein Phänomen kann dann als Totalphänomen bezeichnet werden, wenn es

"in allen erdenklichen Schichten des Seins nachweisbar und wirksam" (Medienpädagogik 1)

ist. Jedoch wird das "Totalphänomen" in den Saxerschen Publikationen immer nur als ein soziokulturelles oder soziales verstanden. Obwohl der Anspruch besteht, die Massenkommunikation in ihrem gesamtgesellschaftlichen Rahmen zu sehen, werden die ökonomischen Bedingungen der Funktionsweise der Massenmedien kaum angegangen, geschweige denn sie als zentrales Moment für eine "umfassende Analyse" aufgefasst, (siehe Abschn. 7) Was sind nun die Grundlagen, worauf eine publizistische Theorie allenfalls aufbauen müsste? Zwei Zitate sollen diese Frage etwas erhellen:

"Aus all diesen Gründen ermangelt jedenfalls die Soziologie nach wie vor einer übermarginal anerkannten und praktizierbaren Hermeneutik. Zwar greift man, wie beschrieben, auch in der Wissenschaftspraxis der institutionalisierten Soziologie immer wieder auf sie zurück, aber eben unreflektiert und unkontrolliert, weil die letztlich naturwissenschaftlich orientierte Richtung der Wissenschaftstheorie, die vorherrscht hier nicht weiterhilft, sondern lediglich ein schlechtes Gewissen hinsichtlich solcher offenbar unvermeidlicher hermeneutischer Praktiken verbirgt. Verwandte Wissenschaften, wie etwa diejenige der Publizistik, welche die sozialen Auswirkungen kultureller Schöpfungen er-

forschen und darum ständig auf allgemeines soziologisches Wissen rekurrieren, geraten so in ein wahres Dilemma. Von ihrem Gegenstand her können sie ja noch viel weniger auf hermeneutische Verfahren verzichten, die aber von der institutionalisierten Soziologie, ihrer Bezugs- oder gar Anschlussdisziplin, keine Gnade finden." (Soziologien)

"Wissenschaftstheoretisch bedeutet dies freilich, dass dieser Analyse (des Schweizer Buchhandels d.V.) ein Totalansatz mit allen seinen Fragwürdigkeiten zugrunde liegt. Diese sind vor allem darin zu sehen, dass die zum Teil sehr weitreichenden Aussagen durch einwandfrei ermittelte empirische Daten gedeckt sein können und diese überdies von verschiedenen Disziplinen übernommen werden müssen. Ein erhebliches Element von Spekulation und eine entsprechende verminderte intersubjektive Überprüfbarkeit kennzeichnen daher solche Ausführungen ebenso sehr wie gewisse unvermeidliche Mängel interdisziplinärer Interpolation." (Buch 478)

Unübersahbar ist also der Empirieanspruch für die publizistische Theoriebildung. (Wo, Herr Saxer - fragen wir - wo werden Sie diesem Anspruch wirklich gerecht?) Publizistik lehnt also gemäss Saxer in ihren wissenschaftstheoretischen Grundlagen weitgehend an diejenige der sogenannten "institutionalisierten Soziologie" an, geht aber durch den Einbezug hermeneutischer Verfahren über diese hinaus. Der Empirieanspruch wird auch noch an einem anderen Orte deutlich. Die Kritik Saxers an den sogenannten "marginalen" Soziologen beginnt nämlich genau damit, dass es diesen an "empirisch gesicherten Generalisierungen" mangle:

"Gesamthaft lässt sich da einmal erkennen, dass die marginalen Soziologien gewöhnlich gerade dort sehr wenig vorzuweisen haben, wo etwa das erwähnte Handbuch, die institutionalisierte Soziologie also, am meisten überzeugt: empirisch gesicherte Generalisierungen nämlich." (Soziologien)

(Saxer erwähnt zwei Hauptrichtungen der marginalen Soziologie: die marxistische und die phänomenologische)

Warum beginnt die Kritik an den marginalen genau da, wo Herr Saxer ebenfalls sehr wenig vorzuweisen hat? Ist er selbst wohl auch etwas marginal? Denn ausser dass er an einigen wenigen Stellen aus empirischen Untersuchungen zitiert, finden wir nirgends eine Abstützung seiner Aussagen auf eigene empirische Befunde oder auf andere umfassende empirische Ergebnisse.

Dieser Empirieanspruch ist ein Teil des Saxerschen Verständnisses von Wissenschaftlichkeit. Dieses Verständnis soll im folgenden noch etwas weiter ausgeführt werden.

Er beruft sich auf eine "traditionelle Wissenschaftslogik" (Messianismus 82), verpflichtet sich "einem weiten, aber herkömmlichen Wissenschaftsverständnis" (Messianismus 86) und postuliert, dass sich traditionelle Wissenschaftler der "Zeitgemässheit ihres Tuns ... durch den steten Bezug dieses Tuns auf das aktuelle Geschehen und die Geschichte ihres Faches, was angesichts der zunehmenden Verwissenschaftlichung immer weiterer Daseinsbereiche doch gewiss auch etwas für sich hat" (Messianismus 87) versichern.

Diesen Anspruch versucht Saxer in Bezug auf seine eigene Praxis auch einzulösen. Am publizistischen Seminar soll gemäss Saxer "die international relevanten publizistik-/kommunikationswissenschaftlichen Paradigmen" (Ausbildung 4) gefördert und vermittelt werden. Allerdings scheint uns, dass sich diese "Erkenntnis" in der Praxis des publizistischen Institutes niedergeschlagen hat!!

Es seien noch kurz die Definitionen 4 weiterer Begriffe aufgeführt, die Saxer in seine Aufsätzen immer wieder verwendet, aber selten definiert:

1. Wertneutralität

"Das Prinzip der Werturteilsfreiheit, dem sich die Soziologie unterstellt, besagt, dass sie als empirische Disziplin nur über das Sein und nicht über das Sollen befinden kann. Ihre Untersuchungen vermögen mit anderen Worten nur die realen Verwirklichungsbedingungen und -chancen bestimmter vorgegebener Endzwecke und -ziele aufzuweisen, nicht aber solche selber zu postulieren." (Buch Anm.7)

2. Ideologien

"Unter 'Ideologien' sind positions- bzw. interessenbedingte Denk- und Argumentationsweisen zu verstehen; sie dienen in erster Linie der Rechtfertigung des eigenen Verhaltens sowohl vor sich selbst als auch gegen aussen." (Buch anm.6)

3. Idealtypus

1. "Darunter ist im Unterschied zum Real- oder Durchschnittstyp eine theoretische Hilfskonstruktion zu verstehen, die zwar von der Fülle der realen Daten und Beziehungen ausgeht, diese aber zwecks grösserer Deutlichkeit nicht nur auf das Wesentliche reduziert, sondern das an ihnen theoretisch bedeutsame auch überprofiliert. Idealtypen sind also



mit anderen Worten vorläufige Theoretisierungsversuche und Orientierungshilfen bzw. Veranschaulichungsmittel zugleich." (Ethik 25)

2. "Unter einem Idealtypus, etwa demjenigen des 'traditionellen Buchhandels' ist im Gegensatz zum Real- oder Durchschnittstyp eine überpointierte Veranschaulichung tatsächlicher Kausalzusammenhänge zu verstehen. Mit anderen Worten: Der Idealtyp ist eine gedankliche Konstruktion, die komplexe Wirklichkeitskonstellationen statt gemäss statistischen Häufigkeiten unter dem Gesichtspunkt des konstitutiv Bedeutsamen erfasst. Er braucht daher auch in der Wirklichkeit nicht vollumfänglich erfüllt zu werden; dafür gibt er einen Messstab ab, auf Grund dessen die Realität beurteilt werden kann." (Buch 479)

4. Dimensionsanalyse

Ein methodisches Prinzip der Saxerschen wissenschaftlichen Tätigkeit scheint die 'Dimensionsanalyse' (Buch 478) zu sein. Da uns nicht ganz klar geworden ist aus den Saxerschen Publikationen, wie nun diese Dimensionsanalyse als konkretes methodisches Instrument zu verstehen ist, greifen wir - wie Saxer - auf das Handbuch der empirischen Sozialforschung zurück:

"In der modernen soziologischen Theorie richtete sich die Aufmerksamkeit in starkem Masse auf die Entwicklung von Definitionen deskriptiver Kategorien (Taxonomie). Wir wollen dies dimensionale Analyse nennen. Das Ziel, das sich die dimensionale Analyse setzt, ist die Aufstellung eines Begriffssystems der Dimensionen des Sozialen. Der Soziologe, der sich einem Forschungsgegenstand gegenüber sieht, kann damit unmittelbar die entscheidenden Aspekte und Variablen herausfinden. (H.L. Zetterberg, Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie)

5 DIE THEORETISCHE SCHAUWEISE

5.1 Einleitung

5.1.1 Allgemeine Bemerkungen zum Theorieverständnis von Saxer

Eine wichtige Rolle in Saxers Publikationen spielt das Verhältnis zwischen Mediensystem und Gesellschaft. Daraus erwachsen für Saxer bestimmte Forderungen an das Mediensystem. Aus diesem Grund scheint es uns wesentlich, nicht nur seinen Begriff von Massenmedien sondern in erster Linie seinen Gesellschaftsbegriff unter die Lupe zu nehmen.

An verschiedenen Stellen nimmt Saxer explizit oder implizit Bezug auf einen strukturell-funktionalistischen Ansatz. Zum Beispiel:

"Das Problem der Wahl der adäquaten Kriterien für diese umfassende Analyse wird durch die Ansetzung eines strukturell-funktionalistischen Bezugsrahmens gelöst." (Spezialmedien 124)

Obwohl sich Saxer also auf einen strukturell-funktionalistischen Ansatz beruft, konnten wir in seinen Publikationen sehr wenig theoretische Entwicklungen im allgemeinen und des strukturell-funktionalistischen Ansatzes im besonderen finden. Einerseits operiert Saxer mit den gängigsten Begriffen und Überlegungen des strukturellen Funktionalismus, andererseits findet sich auch ein ganzes Set anderer Begriffe wie "Totalphänomen", "Totalsituation", "komplexe Gesamtkonstellation" usw., bei denen es uns nicht gelungen ist, sie irgendwelcher "theoretischen Richtung" zuzuordnen. Dazu kommt, dass Saxer dem strukturellen Funktionalismus gegenüber selbst Vorbehalte hat:

"Auch die strukturell-funktionale Schauweise, wie jede wissenschaftliche Perspektive, entbehrt natürlich nicht einer gewissen Einseitigkeit..." (Kommunikator 65)

Diese Gründe haben uns dazu bewogen, nicht eine kritische Betrachtung des strukturell-funktionalistischen Ansatzes zu leisten, sondern uns auf explizit in seinen Publikationen ausgeführte Überlegungen zu beschränken. (Trotz dieser Beschränkung war es uns nicht ein Leichtes, den saxerschen Ausführungen ihre gewisse Konsistenz zu entnehmen,

da viele seiner theoretischen Fragmente - unserer Meinung nach - in sich selbst widersprüchlich sind.)

5.1.2. Darstellung von Saxers wichtigsten theoretischen Begriffen

Bevor wir auf das konkrete Gesellschaftsverständnis von Saxer eingehen, sei kurz eine Charakterisierung seiner beiden wichtigsten Begriffe: System und Funktion/Dysfunktion vorausgeschickt.

Die beiden Begriffe System und Funktion stehen in einem engen Zusammenhang. Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass sie erhalten werden wollen. Jedes System hat bestimmte Bedingungen, Anforderungen für seine Aufrechterhaltung. Funktionen sind nun diejenigen Leistungen, die diese Bedingungen erfüllen.

"Als 'Funktionen' im erwähnten (wertneutralen, d.V.) soziologischen Sinn werden dabei ihre vielfältigen Beiträge an die Gestaltung dieser Gesellschaftssysteme bezeichnet, wo hingegen ihre Existenz oder ihr Wirken den Bestand von sozialen Systemen gefährden, sind sogenannte 'Dysfunktionen' gegeben." (Massenmedien 1)

Im Übrigen schliesst Saxer aus seinem Systembegriff den sozialen Wandel nicht aus. Aus dem oben erwähnten Verhältnis von System und Funktion scheint es uns klar, dass der soziale Wandel, wie ihn Saxer versteht, nur insoweit möglich und wünschbar ist, als dabei die Grundstrukturen des gegebenen Gesellschaftssystems nicht gesprengt werden. Unserer Meinung nach verhindert eine solche Denkweise den Einbezug des historischen Entwicklungsprozesses der Gesellschaft (warum hat es in der Geschichte überhaupt Revolutionen gegeben???) in eine wissenschaftliche Analyse.

Noch kurz zu bemerken bleibt, dass Saxer des öftern von Selbstregulierungs- und Selbststeuerungsmechanismen von Systemen und Subsystemen spricht, wobei aus seinen Publikationen nicht ersichtlich wird, was darunter genau zu verstehen ist und wie diese funktionieren.

5.2. Gesellschafts- und Massenkommunikationssystem

Blieben die bisherigen Ausführungen auf einem sehr abstrakten Niveau, so sollen im folgenden die einzelnen Begriffe und ihre Implikationen auf der konkreten Ebenen von Gesellschaftssystemen, insbesondere des demokratischen Systems, untersucht werden.

5.2.1. Gesellschaftssysteme

Die globale Charakterisierung derjenigen Systeme, die Saxer interessieren, beinhaltet die Begriffe modern und industriell, die gleichsam als Oberbegriffe fungieren:

- "moderne Gesellschaft" (u.a. Buch 479)
- "modernes Gesellschaftssystem" (Massenmedien 1)
- "Industriegesellschaft" (u.a. Kritiker 989)
- "demokratische Industriegesellschaft" (u.a. Schule 181)
- "moderne Demokratie" (Unterhaltung 79)
- komplexe Gesellschaft" (Ethik 29)
- "eine stark wachsende, rasch und uneinheitlich sich wandelnde Gesellschaft von extremer Komplexität wie die Industrielle" (Schule 178)

5.2.1.1. Dichotomien in der Gesellschaft

In "Schule" (179ff) und "Buch" (568) beschreibt Saxer diese Gesellschaften auch als gekennzeichnet durch strukturelle Dichotomien. Das sind Spannungen, Ungleichgewichte, die sich mit der Entwicklung der vorindustriellen Gesellschaft zur Industriegesellschaft ergaben. Wieviele Dichotomien es in der Industriegesellschaft gibt, welche es genau sind, ob sie alle auf gleicher Ebene liegen etc. ist aus den Schriften Saxers nicht zu beantworten. Die folgende Aufzählung ist deshalb beispielhaft:

"Die Spannung zwischen Arbeit und Freizeit, diejenige zwischen dem Erziehungs- und Bildungswesen und den übrigen Gesellschaftlichen Strukturen und diejenige zwischen Status und Kommunikationsangebot..." (Buch 568)

Die Tatsache, dass "sozialer Beziehungskreis und funktionaler Abhängigkeitsbereich, primäre Daseinsvollzüge und sekundäre Systeme" in unserer Gesellschaft weit auseinandergeraten sind. (Schule 179)

"Die zweite industriegesellschaftliche Grundspannung, (...), ist die zur ersten in manchem parallele zwischen Produktion und Konsum, zwischen Arbeit und Freizeit." (Schule 180)

"Als dritte, für das Erziehungswesen ebenfalls wesentliche Spannung der Industriegesellschaft diejenige zwischen Egalität und Hierarchie angeführt werden. (Schule 181)

Am wesentlichsten scheint Saxer aber doch die Dichotomie zwischen Arbeit und Freizeit zu sein, denn diese zieht er in seinen Veröffentlichungen immer wieder an. (u.a. Massenmedien, 19/2; Kommunikator 80, wo er sich damit auch auf Schelsky bezieht)

5.2.1.2. Sozialer Wandel in der Gesellschaft

Weiter ist das System charakterisiert durch Tempo und Disparität des sozialen Wandels, dh. der soziokulturelle Wandel vollzieht sich verglichen mit der vorindustriellen Epoche beschleunigt, aber in den verschiedenen Lebensbereichen durchaus ungleichmässig. (Schule 183)

Was "sozialer Wandel" genau beinhaltet, wird in den gelesenen Schriften nirgends deutlich. Allgemein bringt Saxer den Begriff in Zusammenhang mit der Grundtendenz der Industriegesellschaft sich zu einem immer grösseren und komplexeren System zu entwickeln, dessen Teile immer stärker voneinander abhängen (Schule 183), also mit der gesellschaftlichen Differenzierung. Der Grad der Differenzierung ist auch das Merkmal, nach dem die jüngere politische Theorie eine vorgefundene Gesellschaft einem Gesellschaftstyp, etwa dem traditionellen oder modernen Gesellschaftstyp, zuordnet. (Görlitz 81)

Ein weiteres Kennzeichen unserer Gesellschaft ist auch

"ihre immer entschiedeneren Organisiertheit" (Schule 183)

und Organisationen rühren aus dem Differenzierungsgrad einer überlokal organisierten Gesellschaft her. (Görlitz 151) Einmal tönt Saxer auch an, wo etwa die Ursache dieser gesellschaftlichen Differenzierung und Komplexität liegen könnte; er spricht vom

"Substrat der Industriegesellschaft: ein ständig wachsender Maschinenpark. (Schule 183)

Es wird allerdings keine genaue Abgrenzung vorgenommen, durch die klar würde, welche Systeme noch unter die Begriffe subsumiert werden könnten.

Innerhalb dieser modernen, industriellen Gesellschaften gibt es prinzipiell zwei verschiedene Gesellschaftstypen: das demokratische und das totalitäre.

Das totalitäre System ist dadurch gekennzeichnet, dass der politische Sektor (Staat, Partei, "Rechtssetzung", institutionelle Rechtsverwirklichung) in allen gesellschaftlichen Bereichen dominant ist, die gesamtgesellschaftliche Entwicklung bzw. Veränderung verläuft unter der Hegemonie des politischen Sektors.

Da das demokratische System in den Saxerschen Publikationen einen zentralen Stellenwert besitzt, werden wir im folgenden ausführlich auf die Charakterisierung desselben eingehen.

5.2.1.3. Das demokratische System

a) Sektoralisierung der Gesellschaft

Die Ebene der Sektoralisierung der Gesellschaft in drei Sektoren, in einen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Sektor, bildet, wie beim totalitären System, die Grundvoraussetzung der Charakterisierung der demokratischen Gesellschaft. Eine Gesellschaft wird dann demokratisch genannt, wenn sich diese drei Sektoren im "gesellschaftlichen Kräftefeld" die Waage halten, d.h. keiner über die andern beiden die Dominanz gewinnt. In den Saxerschen Publikationen wird nie eine inhaltliche Abgrenzung zwischen dem wirtschaftlichen und dem kulturellen Sektor geleistet; jedoch wird aus folgendem Zitat klar, was unter dem politischen Sektor zu verstehen ist:

"Im engeren Sinne meint 'Politik' nicht allgemein gesellschafts- sondern bloß staaterhaltende Akte, den Prozess der Rechtssetzung und der institutionellen Rechtsverwirklichung also. Der qualifizierte Begriff von Politik bezieht sich mit anderen Worten lediglich auf das politische System, bei uns mithin auf die Demokratie, das vom Wirtschafts- und Kultursystem zu unterscheiden ist." (Fernsehen 15)

b) Implikationen der Sektoralisierung

Im Ausgangspunkt werden diese drei Sektoren quasi selbständig voneinander auf dieselbe Ebene gestellt. Dass eine solche Sektoralisie-

rung der Gesellschaft gemacht werden kann, impliziert in jedem Sektor ihm eigene, immanente grundlegende Mechanismen. Natürlich sind auch im Saxerschen Sinne für das Funktionieren der Gesellschaft Interaktionsbeziehungen notwendig. Wie schon erwähnt, kann es vorkommen, dass einer der drei Sektoren im gesellschaftlichen Leben die dominierende Rolle gewinnt, wobei dies für eine "demokratische Gesellschaft" dysfunktionale Auswirkungen hat. Diese Dominanz kann sich z.B. in einem juristisch streng durchnormierten oder sonst rigoros kontrollierten Massenmediensystem oder in einer "Politisierung von Sachverhalten" innerhalb des publizistischen Systems niederschlagen. (Information 685, Fernsehen 32)

Ein schönes Beispiel dafür, wie die Sektoralisierung zu verstehen ist, zeigt folgendes Zitat:

"Politisierung im engeren Sinne liegt folglich dann vor, wenn Sachverhalte, die allgemein nicht mit Macht- und Herrschaftsverteilung, nicht mit Staatsgestaltung und Rechtsdurchsetzung in Zusammenhang gebracht werden, vom Publizisten trotzdem in diesen Bezugsrahmen, denjenigen des politischen Systems, gestellt werden." (Fernsehen 15)

Diese Formulierung zeigt deutlich die oberflächliche Betrachtungsweise von Saxer: was nicht "allgemein" als Politik erscheint, hat nichts mit Politik zu tun!

c) Kritik der Sektoralisierung

Die enge strukturelle Verflechtung der drei "Sektoren", die nicht unmittelbar in "allgemeinen" Erscheinungen zum Ausdruck kommt, kann aufgrund der saxerschen Betrachtungsweise nicht erkannt werden. Diese enge Verflechtung verunmöglicht es auch, überhaupt von Sektoren zu sprechen. Saxers Betrachtungsweise abstahiert nämlich von den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, die - um in der saxerschen Terminologie zu bleiben - sich in seinem "wirtschaftlichen Sektor" lokalisieren lassen, die aber einen entscheidenden Einfluss gewinnen auf die Gestaltung der Gesamtgesellschaft, d.h. die als materielle Grundlage sowohl das kulturelle Leben wie auch die Macht- und Herrschaftsverhältnisse der Gesellschaft begründen und somit zu einer politischen Größe werden. Die Sektoralisierung der Gesellschaft erweist sich auf Grund dieser Überlegungen als eine zur adäquaten

Erfassung der gesellschaftlichen Realität unzulängliche, auch nicht analytisch zu rechtfertigende Konzeptualisierung.

d) Das Gleichgewicht und seine Hintergründe

Auch wenn man die Sektoralisierung der Gesellschaft akzeptieren würde, bleibt völlig unklar, was unter dem Gleichgewicht dieser drei Sektoren zu verstehen ist. Saxer leistet jedoch Hilfe, indem er diese theoretische Unklarheit durch Konkretisierung zur Klärung bringt. Das Satzfragment:

"das für die schweizerische Gesellschaft wohl überhaupt charakteristische prekäre Gleichgewicht zwischen politischem, kulturellem und wirtschaftlichem System"(Information 6)

zeigt wohl überhaupt deutlich genug, wie unreflektiert Gleichgewicht d.h. Demokratie mit schweizerischer Gesellschaft gleichgesetzt wird. Der Verdacht liegt nahe, dass der Ausgangspunkt jeglicher Überlegungen von Saxer nicht ein so wertneutraler theoretisch abgeleiteter Ansatz ist, sondern schlicht und einfach die bestehenden Grundstrukturen der schweizerischen gesellschaftlichen Verhältnisse. Nur aus diesem Blickwinkel wird das ganze Schrifttum von Herrn Saxer einigermaßen verständlich. Auf diesem Hintergrunde wird deutlich, welche Leistungen von Systemen und Subsystemen für eine "demokratische" Gesellschaft funktional bzw. dysfunktional sind. Funktionale Leistungen sind zu verstehen als Beiträge zu dieser ominösen Gleichgewichtserhaltung. Dysfunktional hingegen sind diejenigen Leistungen, die eine Abweichung vom Gleichgewicht zur Folge haben.

5.2.2. Die Massenkommunikation als Subsystem der Gesamtgesellschaft

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über das demokratische Gesellschaftssystem werden wir uns im weiteren mit dem Mediensystem als Subsystem einer Gesellschaft näher auseinandersetzen.

5.2.2.1. Die Funktionen des Massenkommunikationssystems

Saxer spricht erst mal von einer

"Grundfunktion, die sehr vereinfacht als fortgesetzte Publikumsaggregation durch Symbolangebote charakterisiert werden kann"(Massenm.1)

was immer auch das heissen möge. An einem andern Ort etwas konkreter:

" 'Funktionen' eines Mediums bedeuten in diesem Bezugsrahmen die Resultanten aus medialem Angebot und gesellschaftlicher Nutzung desselben; ein Medium 'funktioniert' also, indem eine Kommunikationstechnik von Produzenten auf bestimmte Weise eingesetzt wird und gewisse Bedürfnisse von Konsumenten befriedigt." (Spezialmedien 124)

Dieselben Bedürfnisse können auf unterschiedliche Weise befriedigt werden. In diesem Fall spricht man von "funktionalen Äquivalenten" (vgl. Spezialmedien 146)

Der Funktionsbegriff kann nun auf das Mediensystem bezogen noch weiter konkretisiert werden. Saxer operiert in diesem Falle mit einer "gängigen Typologie", die nicht näher hergeleitet wird: Es werden vier Hauptfunktionen des Massenkommunikationssystems unterschieden: die Informationsfunktion (Information) hat die Aufgabe der Umweltüberwachung, die Korrelationsfunktion (Kommentar) dient der Meinungsbildung, die Transmissionsfunktion (Bildung) dient der Kulturtradierung und Normenvermittlung, und die Gratifikationsfunktion (Unterhaltung) dient der Entlastung und psychischen Stimulierung. Diese Typologie wird als allgemein gültige aufgefasst. Es stellt sich jedoch die Frage, ob in ihr nicht bereits Wertungen des "demokratischen Systems" enthalten sind.

5.2.2.2. Das Verhältnis zur Gesamtgesellschaft

Die Relationen zwischen Gesellschaft als Gesamtsystem und Medien als Subsystem gehen ebenfalls von den oben erwähnten Gleichgewichtsvorstellungen aus. Die Informations-, Korrelations-, Transmissions- und Gratifikationsleistungen wirken sich erst dann wirklich funktional aus, wenn sie in ihrer Gesamtheit proportional die erwähnten drei Sektoren der Gesamtgesellschaft repräsentieren. Die einzelne Funktion kann sich dysfunktional auswirken, wenn sie gegenüber der Gesamtgesellschaft im Massenkommunikationssystem überrepräsentiert ist. Das folgende Zitat soll diese Überlegungen etwas erläutern:

"Für halbstaatliche, also demokratisch kontrollierte Massenkommunikationsmittel wie das schweizerische Radio und Fernsehen lässt sich schliesslich ein gewisser Vorrang der Informationsfunktion vermuten. Das demokratische Konzept von den Medionaussagen als Ausdruck der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte und als Orientierungsgrund-

lage für eine rationale Beteiligung der Bürger an der Staatsgestaltung legt dies wenigstens nahe. Verwirklichen lässt sich diese demokratische Kontrolle offenbar nur in Gesellschaften, in denen sich die wirtschaftlichen und die andern sozialen Mächte einigermaßen die Waage halten. Der Sieg des kommerziellen Kontrolltyps verrät somit das Unergewicht des Wirtschafts- über das politische System." (Massenmedien 2)

5.3. Wertneutralität

Zieht man nun in Betracht, dass die funktionalen Leistungen des Massenkommunikationssystems die Erhaltung des Gleichgewichts garantieren müssen und dass hinter dem Gleichgewichtsbegriff nichts anderes als die bestehenden Grundstrukturen der schweizerischen gesellschaftlichen Verhältnisse (und somit kapitalistische und nicht einfach "modern-industrielle" Verhältnisse) stehen (siehe oben), so drängt sich auf, sich kurz die Definition von Wertneutralität, wie sie Saxer gibt, in Erinnerung zu rufen und zu prüfen, ob dies mit dem soeben Erwähnten vereinbar ist:

Ein vorgegebenes Endziel darf also vom Wissenschaftler nicht postuliert werden. Was heisst aber vorgegeben? Vorgegeben bedeutet, dass eine bestimmte Instanz (z.B. Auftraggeber), die nichts mit Wissenschaft zu tun hat, ein Ziel postuliert, dessen "reale Verwirklichungsbedingungen und -chancen" der Wissenschaftler zu untersuchen hat.

Das Ziel, das Saxer vorgegeben ist, ist die gut funktionierende Demokratie. Die Instanz, die Demokratie postuliert, ist - so nimmt Saxer an - die Allgemeinheit. Der Begriff der Demokratie ist hier aber nicht anders als rein plakativ verwendet (jeder kann sich unter Demokratie das vorstellen, was er gern möchte) und somit inhaltsleer. Den Inhalt erhält nun aber der Begriff durch die Ausführungen, die Saxer in seinen Publikationen zur Demokratie macht, d.h. die Instanz, die Demokratie inhaltlich fasst und somit postuliert, ist der Wissenschaftler Saxer selbst. Das Ziel also, das Funktionieren des demokratischen Systems, heisst also einzig und allein, die bestehende schweizerische Gesellschaft zu erhalten. (Das Ziel: Erhaltung lässt sich ja immer besser verschleiern und als wertneutral ausgeben als das Ziel: Veränderung, da erstere gar nicht unbedingt als Ziel erscheinen muss).

Es liegt uns nun fern, Saxer einen Strick daraus zu drohen, dass er nicht wertneutral analysiert. Wir würden es aber nett finden, wenn Herr Saxer nicht vorgäbe, "eine kurze Analyse aufgrund eines soziologisch und damit wertneutral verstandenen Funktionsbegriffs" zu machen, sondern wenn er uns frei und offen seine Absicht kundtäte, durch seine Ausführungen einen Beitrag zur Verhinderung einer grundlegenden Veränderung der Gesellschaft zu leisten.

Diese Absicht wird zusätzlich noch dadurch verdunkelt, dass an verschiedenen Stellen von Saxers Analyse des Massenkommunikationssystems Dysfunktionalitäten des schweizerischen Massenkommunikationssystems aufgedeckt und kritisiert werden. Dies mag auf den ersten Blick sehr progressiv und dynamisch erscheinen. Hat man jedoch verstanden, was die Grundvoraussetzungen der saxerschen Analyse sind und hat man ebenfalls seine Wertneutralität durchschaut, so erkennt man auch, was die Funktion seiner Publikationen ist, nämlich die Eliminierung einiger Dysfunktionalitäten des Systems und somit die Konsolidierung der bestehenden kapitalistischer Grundstrukturen der schweizerischen gesellschaftlichen Verhältnisse.

6 DEMOKRATIEVERSTAENDNIS

6.1 Demokratie als Bezugspunkt der Analyse

Saxer untersucht also das Massenkommunikationssystem auf seine Funktionen und Dysfunktionen für eine differenzierte komplexe Gesellschaft wie die unsere. Die elementarste Leistung, die den Mitgliedern und Institutionen von einem solchen System abverlangt wird, ist "zweckbezogene Rationalität des Verhaltens und Funktionierens" (Schule 183).

Mit 'Rationalität' ist in diesem Systemzusammenhang die pragmatische Variante gemeint, d.h. ein Verhalten, das nachvollziehbar ist und bestimmten Richtigkeitskriterien genügt. Dieses Verhalten muss an die Stelle traditionaler, religiöser etc. Bindungen der vorindustriellen Aera treten.

'Zweckbezogen' heisst, dass sich die Richtigkeitskriterien aus den Zwecken ableiten. D.h. vorgegeben ist der Zweck (Wert); mit den Methoden der Wissenschaft (rational) kann über die Mittel befunden werden ¹⁾. Umgekehrt heisst das, dass der Zweck seinerseits die Mittel legitimiert, sofern sie inbezug auf den Wert rational richtig sind. Ueber den Endzweck urteilen (ver)mögen wertfreie Wissenschaftler wie Saxer nicht.

Als vorgegebenen Wert setzt Saxer in seiner Analyse 'Demokratie' ein:

"Die Sendungen von FS-DRS sollen mit anderen Worten das System der direkten Demokratie in unserer pluralistischen, föderalistischen, dynamischen Gesellschaft erhalten und verwirklichen" (Fernsehen 20)

1) Zum Rationalitätsproblem siehe: A. Görlitz, Politikwissenschaftliche Propädeutik, Reinbek bei Hamburg 1972 (rororo studium 25), S. 62 ff

Propaganda für "demokratisches Gemeinwohl als solches" ist die einzige Propaganda, die einem Monopolmedium zusteht (Objektivität 125)

Bei aller Problematik des Objektivitätsprinzips ist objektiver Journalismus zu begrüßen, denn er ist "ein wichtiges publizistisches Mittel zum demokratischen Zweck" (Objektivität 13)

Der Begriff 'Demokratie' hat den Vorteil, dass er einen völlig unbestrittenen, allgemein verbindlichen Wert von hoher Abstraktheit bezeichnet. "'Demokratie' ist wie kaum ein anderer Wert der politischen Theorie zum Signalwort für positive Wertungen in der Sprache der Politik geworden!"¹⁾ Auch wagt es heute kein politisches Regime mehr "die demokratische Ideologie abzulehnen, nach der die Ausübung der Macht nur dann Anspruch auf Anerkennung besitzt, wenn sie vom Volk ausgeht und in Übereinstimmung mit dem Volkswillen geschieht."²⁾ So erscheinen dem Leser von vornherein alle Mittel, die Saxer vorschlägt legitimiert, sofern er nur nachweisen kann, dass sie tauglich sind.

6.1.1 Der normative Gehalt von 'Demokratie'

Zum Inhalt des Begriffs 'Demokratie' sind Saxers Ausführungen spärlich und vage; Demokratie beinhaltet:

die Ideale von Gleichberechtigung und des Gemeinwohls (Information 686)

politische Rechte, die das einzelne Gesellschaftsmitglied wahrzunehmen hat, die Erwartung, dass es seinen Gestaltungsbeitrag an das politische Ganze leiste (Information 686)

Wahrung der sinnvollen (?) Selbstbestimmung der Bürger (Fernsehen 6)

Sicherung möglichst selbständiger und wirklichkeitsgerechter Verhaltensentscheidungen der Bevölkerung, einer möglichst reichen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben (Fernsehen 8)

1) F. Scharpf, Demokratietheorie zwischen Utopie und Anpassung, Konstanzer Universitätsreden, Konstanz 1970, S. 8

2) Fraenkel und Bracher im Fischerlexikon "Staat und Politik", 2. Aufl., Frankfurt a/M 1966, S. 72

6.1.2 Idealität und Realisierbarkeit

Die Relativierung des Selbstbestimmungspostulats drängt sich für Saxer auf, wenn er die Realität in Betracht zieht:

Die demokratische Theorie fordert z.B. "kritisch-distanzierte Aufnahme politischer Aussagen durch das Publikum" (Fernsehen 18)

Demgegenüber steht die empirische Tatsache, dass auch in Demokratien nicht alle Bürger "rationale, interessierte Teilnehmer am politischen Geschehen sind" (Objektivität 124)

In sämtlichen Demokratien besteht ein "Missverhältnis zwischen dem Wissen-Sollen, dem Wissen-Können und dem Wissen-Wollen des Publikums" (Information 687)

Es besteht auch ein Missverhältnis zwischen dem Ueberangebot an Information und dem "tatsächlichen Wissensstand des Publikums z.B. in politischen Belangen", das von jeder demoskopischen Untersuchung belegt wird (Information 682)

Bei einem Teil der Bevölkerung verläuft die politische Willensbildung nicht optimal wegen Persönlichkeitsmerkmalen (!) wie Lauheit, Unschlüssigkeit, geringer Informiertheit (Fernsehen 51)

Ein anderer Teil, "Enttäuschte, Resignierte oder Unreife" hat sogar "schwach undemokratische Attitüden" (Fernsehen 49)

Es bestehen als grosse Diskrepanzen zwischen den normativen Forderungen der Demokratietheorie und der empirischen Realität. Saxer überwindet diesen Graben ideologiekritisch:

Wenn er sich zur publizistischen Ethik äussert, sieht er den Nutzen seiner Arbeit auch darin, dass sie "empirische Korrektur der einseitig idealistisch-ideologischen Diskussion" zur publizistischen Ethik sei (Ethik 25)

Er wirft "angeblichen Wissenschaftern" vor, dass sie "allzuoft, bewusst oder unbewusst, statt mit objektiven Beschreibungen mit Rechtfertigungslehren für bestimmte Ziele oder Interessen aufwarten" (Buch 478). Für ihn stellt sich daher die Aufgabe, die "entwickelten Ideologien auf ihre Wirklichkeitsgerechtigkeit zu prüfen (Buch 478)

Als Soziologe, der sich dem Prinzip der Werturteilsfreiheit unterstellt, kann er "nur über das Sein und nicht über das Sollen befinden" (Buch 477, Anm. 7)

In "Schule und Massenkommunikationsmittel" führt er aus: "Weniger anfechtbar sollte dagegen die ideologiekritische Grundlage dieser Ausführungen sein, ausser natürlich, man laste Widersprüche zwischen Sein und Sollen, zwischen soziokultureller Wirklichkeit und pädagogischem Postulat prinzipiell den ersteren an" (177).

6.2 Exkurs: die formale Demokratietheorie ¹⁾

Solche Ausführungen Saxers decken sich mit dem formalen demokratietheoretischen Ansatz, der bis vor kurzem in den USA die Diskussion unbestritten dominierte: Er geht ebenfalls aus von der Diskrepanz zwischen gegenwärtiger Lage und normativem Anspruch der klassischen bürgerlichen Demokratie. Die Antinomie zu überwinden gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Die Verbesserung der realen Bedingungen, um sie den demokratischen Normen anzugleichen, oder: Die Veränderung des theoretischen Anspruchs im Sinne einer Ausrichtung auf die vorgefundene Realität.

Für die zweite Möglichkeit hat sich die politikwissenschaftliche Forschung grösstenteils entschieden. Mit Hilfe eines formalen Bezugssystems deutet die Systemtheorie die jeweils vorgefundene Realität. Verschiedene Varianten des systemtheoretischen Ansatzes gingen unter folgenden Bezeichnungen in die Literatur ein: deduktiv-empirische Theorie, formale Demokratietheorie, analytische, hypothetisch-deduktive, neopositivistische Theorie, sowie Theorie demokratischer Eliten-

1) Diese Ausführungen stützen sich auf:

H. Holzer, Kommunikationssoziologie, Reinbek bei Hamburg 1973 (rororo studium 39)

F. Schärpf (1970)

G. Zimpel, Der beschäftigte Mensch, Politisches Verhalten Band 1, München 1970

herrschaft. Formen des systemtheoretischen Ansatzes sind z.B. die strukturell-funktionale Analyse T. Parsons', das kybernetische Modell Karl W. Deuschs oder die Comparative Politics von Gabriel A. Almond.

Die Formalität dieser Demokratiebegriffe "liegt demnach darin, dass einerseits lediglich die Technik einer spezifischen Form der Herrschaftsausübung zum Problem gemacht, andererseits die Funktion dieser Technik mit einer abstrakt bleibenden Industriegesellschaft zusammengebracht wird" ¹⁾

Das Funktionieren der Demokratie wird in der formalen Demokratietheorie mit drei Konzeptionen beschrieben und erklärt:

- die Pluralismuskonzeption
- die Konzeption von Konsensus und Konflikt
- die Konzeption der demokratischen Persönlichkeit, des demokratischen Charakters

6.2.1 Die Pluralismuskonzeption:

Sie geht aus von der Hypothese, dass es in der Gesellschaft eine Vielzahl von organisierten Gruppen und Verbänden gibt, die unterschiedliche Interessen haben und die miteinander um politischen Einfluss konkurrieren. Da empirisch die Apathie weitester Bevölkerungskreise festgestellt ist, handelt es sich um konkurrierende Eliten. Neben der sichtbaren Konkurrenz verschiedener Gruppen muss formal die Möglichkeit gegeben sein, dass alle politisch aktiven Gruppen effektiv Einfluss nehmen können und dass keine Gruppe die Zugänge zu politischer Macht monopolisieren kann, damit ein System als demokratisch legitimiert ist.

1) Holzer (1973), S. 75

6.2.2 Die Konzeption von Konsensus und Konflikt

Damit ein solches System von konkurrierenden Gruppen sich nicht in Chaos auflöst, ist neben den Konflikten ein grundsätzlicher Konsens notwendig. Konsens herrscht darüber, dass die demokratisch-pluralistische Ordnung erhalten bleiben muss, "über die verbindliche Geltung der geschaffenen Institutionen und gesetzten Regeln der Interessenkonkurrenz" ¹⁾

6.2.2.1 Die politische Teilnahme - Eliten und Nicht-Eliten

Damit rückt die Rolle des Individuums innerhalb eines solchen Systems in den Blickpunkt. Ist das Individuum Mitglied der Nicht-Elite, beschränkt sich sein Verhalten auf die Unterstützung, ev. Ablehnung der Programme der Eliten. Demokratisch daran ist, dass die Elite nämlich auf die Unterstützung durch die Nicht-Elite angewiesen ist: wird ihr die Unterstützung versagt, ist ihre Ablösung durch eine neue Elite fällig. Mobilisiert wird Unterstützung vornehmlich durch Wahlen und Abstimmungen. Dabei kann die Apathie der Bevölkerung interpretiert werden als generelle Zufriedenheit mit den Leistungen des politischen Systems. Ja, es gilt sogar, dass eine zu grosse politische Teilnahme eine Gefahr darstellt für den Interessenausgleich zwischen konkurrierenden Gruppen und für die politische Selbstbeschränkung des demokratischen Verfassungsstaates.

6.2.3 Die Konzeption der demokratischen Persönlichkeit

Demokratie stellt hohe Anforderungen an den Charakter: Interesse und Partizipation am gesellschaftlichen Geschehen, Informiertheit und Wissen, grundsätzliche Anerkennung demokratischer Prinzipien, Orientierung am bonum commune, Be-

1) Holzer (1973); S.77

reitschaft zur Kommunikation und Diskussion. Diese Persönlichkeitsmerkmale sind nun aber gerade v.a. in der Oberschicht anzutreffen, während die Arbeiterklasse vorwiegend autoritäre Einstellungen hat (empirisch erhärtete Hypothese des "working class authoritarianism" von S.M. Lipset). Indem der Einfluss auf politische Entscheidungen jener Schicht vorbehalten bleibt, "deren Einstellungen als Ergebnis eines intensiven Sozialisationsprozesses im Durchschnitt liberaler, demokratischer und rechtsstaatlicher zu sein scheinen als die der Gesamtbevölkerung" ¹⁾ wird die Stabilität der Demokratie gesichert. Das heisst mit anderen Worten: zur Sicherung der Demokratie darf diese nicht wörtlich zu Volksherrschaft aus- oder gar entarten. Die 'demokratische Persönlichkeit' des Individuums in der Nicht-Elite ist vor allem gekennzeichnet durch seine Bereitschaft sich anzupassen, sich ins System zu integrieren und sein politisches Verhalten auf die Akklamation zu reduzieren.

6.3 Der formal-demokratische Ansatz bei Saxer

Saxer bekennt sich nirgends explizit zum ganzen formal-demokratischen Ansatz. Neben seinen Lippenbekenntnissen zu "Selbstbestimmung" folgen seine Aussagen diesem Ansatz aber Schritt für Schritt.

Nach Saxer haben die Massenmedien hinsichtlich des politischen Systems der direkten Demokratie eine Kombination von Informations- und Korrelationsfunktionen wahrzunehmen, da diese für den Bestand dieses Systems erheblich sind. Es lassen sich drei systemnotwendige publizistische Aktivitäten bezeichnen: 1. Sachinformationen, 2. Gruppenrepräsentation und 3. Meinungsbildungshilfe (Information 686)

1) Scharpf (1970), S. 41

6.3.1 Pluralismus

In der Gesellschaft existiert eine Vielzahl miteinander konkurrierender Gruppen:

"Vom horizontalen Meinungspluralismus der verschiedenen Sozialgruppen und Regionen, der Parteien und Bürger, kurz: des Publikums sind die vertikalen Meinungsdifferenzen zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Behörden und Wählern zu unterscheiden" (Fernsehen 34)

Für die Massenmedien bedeutet das: durch ihre freie Informationsfunktion schaffen sie die Voraussetzung und leisten sie die Garantie des gesellschaftlichen Pluralismus. Bei den privatwirtschaftlichen Medien wird die Funktion durch freie Konkurrenz gewährleistet, bei den halbstaatlichen Monopolmedien durch das Proportionalitätsprinzip:

"Die grosse Bedeutung eines 'chancengleichen, fairen Meinungsmarktes' (Adolf Arndt) für die Erhaltung und Verwirklichung der Demokratie ist unbestritten" (Fernsehen 34)

"Als wichtigstes Prinzip ist da (in einem demokratisch kontrollierten Massenmedium, d.V.) dasjenige des gruppenproportionalen Beteiligungsrechts zu nennen" (Kommunikator 73)

Wenn es um Proportionalität geht, "müssen die TV-Publizisten auch über diesen statistischen Aspekt des Meinungsklimas einigermaßen auf dem laufenden sein. Entsprechende Meinungsumfragen zur eigenen Basisinformation hat das Fernsehen jedenfalls sorgfältig vorzunehmen." (Fernsehen 35)

6.3.2 Konsens und Konflikt

Im Anschluss an das obige Pluralismuszitat (Fernsehen 34) fährt Saxer fort:

"Eine intakte Demokratie setzt neben all diesen Meinungsverschiedenheiten auch einen gewissen Konsens voraus."

Für das Massenkommunikationssystem heisst das, dass es die Funktion der Organisation und Integration des gesellschaftlichen Lebens hat:

So ist das Monopolfernsehen beispielsweise gehalten, sich in seinen politischen Sendungen an den "gängigen, relativ restriktiven, dabei aber vieldeutigen Begriff von demokratischer Politik" zu halten (Fernsehen 32) Gegen diesen abgegrenzt werden etwa "klassenkämpferische oder christliche Politikbegriffe" (Fernsehen 33)

Der Hauptbeitrag, den das Fernsehen an die Qualität der Meinungsbildung leistet, ist "Reduktion der Distanz der Meinung des Rezipienten zur fremden Meinung und Schaffung der Distanz zur eigenen" (Fernsehen 45)

Das Prinzip der Organisation und Integration steht sogar über dem Prinzip der Proportionalität:

Dem Fernsehen steht "im Sinne seines Auftrags, die Demokratie zu erhalten und zu verwirklichen" "durchaus das Recht zu, Meinungen zu qualifizieren, zutiefst undemokratische z.B. zu übergehen, kreativen auch überproportional Raum zu gewähren" (Fernsehen 39)

Konsens bezieht sich ja auf die Geltung der geschaffenen Institutionen.

Für das Fernsehen gilt demnach in Bezug auf Kritik an Regierung und Verwaltung: "Bleibt diese bloss destruktiv, bietet also keine praktikablen Alternativen an, sondern versucht lediglich das Vertrauen in die demokratischen Institutionen zu untergraben, so verdient sie nach dem Institutionalisierungssinn von FS-DRS nur wenig Publizität" (Fernsehen 31)

Und nochmals: "Die vielbeschworene kritische Funktion der Publizisten auch in Monopolbetrieben wiederum lässt sich hinsichtlich des demokratischen Systems nur im Verein mit bestätigenden Funktionen kommunikation politisch allgemein vertreten"(Information 687)

So gehört denn allgemein gesagt zum publizistischen Informations- und Erziehungsauftrag "die ständige Vergegenwärtigung demokratischer Fundamentalnomen, mit deren Vergessen jede Demokratie sonst ihre Identität einbüsst, die Festigung demokratischer Verhaltenssicherheit also" (Fernsehen 21)

Als Mittel, diese Verhaltenssicherheit zu festigen, dürfen sich die Medien auch politischer Werbung bedienen: "Politische Werbung, und diese impliziert eben auch die parteiische Darstellung von Tatbeständen und emotionale Argumentationsstile, ist nach gängiger politologischer Ansicht auch in Demokratien statthaft, ja unentbehrlich, da nun einmal auch dort nicht alle Bürger - wie der demokratische Kanon es forderte - rationale, interessierte Teilnehmer am politischen Geschehen sind, die ohne solche Behelfe die vom demokratischen System geforderten Entscheidungen fällten" (Objektivität 124)

Diese Werbung kann allenfalls auch mittels Symbolen geschehen: "Schliesslich können auch demokratische Symbole, vom Fernsehen bewusst gepflegt, gerade ihrer Vieldeutigkeit wegen, wenigstens die affektive Zustimmung zur Demokratie vergrössern" (Fernsehen 49)

Dies sind deutliche Hinweise auf die überragende Wichtigkeit, die Saxer der Integrationsfunktion der Medien zuweist. Dabei sei auch verwiesen auf die Rolle, die die Differenzierung in seinem Gesellschaftsbild spielt. Die grössten Möglichkeiten, die Integrationsfunktion zu erfüllen sieht er für die Massenkommunikationsmittel jedoch nicht im politischen Funktionsbereich, sondern auch in demjenigen

"der Befriedigung privater Bedürfnisse nach Entlastung und Zerstreung durch publizistische Kommunikation. Die Erfüllung solcher kultureller Funktionen obliegt mit hin den Monopolmedien nicht weniger als diejenige irgendwelcher politischer" (Fernsehen 16) (vgl. dazu Abschnitt 7.3)

6.3.2.1 Politische Teilnahme - Eliten und Nicht-Eliten

Die Rolle, die in diesem System dem Publikum zugedacht wird, besteht vor allem darin, dass es in Wahlen und Abstimmungen die Elite bestätigen darf. Mehr umfasst ihr politisches Verhalten nicht.

Der Informationsauftrag des Fernsehens besteht darin, mitzugewährleisten, dass der einzelne an der demokratischen Regelung von Ordnungsproblemen mitwirkt. Dies tut

es durch die "Vermittlung objektiver und adäquater, d.h. der Situation und Aufnahmefähigkeit des Publikums angemessener, politischer Information" (Fernsehen 20)

"Das Gemeinwohl wird in der direkten Demokratie freilich immer nur wieder fallweise, nämlich in Abstimmungen zwingend ermittelt." (Fernsehen 25)

Wobei die Stimmbeteiligung aber nicht zu hoch sein sollte: "Eine gewisse politische Gleichgültigkeit grösserer Teile der Bevölkerung schützt sogar den Bestand der Demokratie oft besser als überaus intensive politische Partizipation, die meist nur bei einer entsprechend heftigen Polarisierung der Meinungen gegeben ist." (Fernsehen 34)

Und zwischen den Abstimmungen? Die Bestimmung des Gemeinwohls "sonst ausschliesslich den Behörden zuzugestehen, geht dabei keinesfalls an; in Zweifelsfällen ginge dies nämlich allzuhäufig auf Kosten des Oeffentlichkeitsprinzips" (Fernsehen 25)

Nur sagt Saxer hier nicht offen, wem denn diese Bestimmung des Gemeinwohls überlassen werden kann.

Einerseits meint er, auch die Gestalt der Publizistik sei letztlich durch "die in diesen Gesellschaften dominierenden Interessen und Bedürfnisse" bestimmt (Information 683)

Andererseits heisst es dann auf Seite 687: Da "die Publizistik die Gegenwart bewältigen und die Zukunft im Sinne ständiger Systemanpassung vorbereiten muss", können "die Augenblickswünsche und -bedürfnisse der einzelnen Rezipienten und verschiedenen Publikums-kategorien (...) das publizistische Angebot in der Demokratie ebensowenig absolut vorschreiben wie das gesamtgesellschaftlich völlig unkontrollierte, dafür wirtschaftlich um so entscheidender eingeschränkte Gutdünken der Publizisten."

Wieder drängt sich die Frage auf, wer hat denn in der Demokratie vorzuschreiben?

In "Publizistische Ethik und gesellschaftliche Realität" findet sich eine These, die eher seltsam anmutet, aber nach der Besinnung auf den Begriff 'zweckrationales Funktionieren' (vgl. S. 23) erklärlich ist. Saxer behauptet dort, in demokratischen Grossgesellschaften sei "Manipulation der Allgemeinheit im Interesse der Allgemeinheit" das weitaus tauglichste Mittel

"das allgemeine Gute" zu verwirklichen, denn: "Das jeweilige Gemeinwohl, wenn es von den kompetenten und verantwortlichen Stellen ermittelt worden ist, ist ja meistens dermassen kompliziert, das Resultat von Spezialistenkalkulationen im Bereich der sekundären Systeme, dass es das Durchschnittsverständnis und die allgemeine politische Lebenserfahrung bei weitem übersteigt." (36)

Fachgeschulte Spezialisten sind es, die kraft ihres Wissens Herrschaft ausüben. Ihre Herrschaft ist unentrinnbares Schicksal und Entwicklungsgesetz moderner, komplexer, differenzierter Massengesellschaften. An diesem Ergebnis wertfreier Analyse ist nicht zu rütteln, ausser Du oder wir wollten nicht das "allgemeine Gute" verwirklicht sehen.

Um auf die politische Rolle des einzelnen in der Nicht-Elite zurückzukommen: Er muss ja dazu gebracht werden, die Machtelite zu unterstützen, z.B. in einer Abstimmung und

"Darum gehört bekanntlich zur demokratischen Regierungstechnik vor allem die Kunst des "Wie sag ich's meinen Kindern", und zwar im köstlichsten Sinn: Zustimmung zum Notwendigen im entfremdeten sekundären Sozialhorizont wird nämlich regelmässig durch den Appell an moralische Vorstellungen gewonnen, die primärgruppenhaften Verpflichtungen entstammen und entsprechen, also im Grunde durch die psychologische Ausbeutung des primären Sozialhorizontes." (Ethik 36)

Obwohl zwischen Elite und Nicht-Elite ein Macht- und Einflussgefälle besteht, wird politische Macht nie problematisch. Sie erscheint in der formalen Demokratietheorie als funktionales Erfordernis des Systems, sie ermöglicht es der Elite erst, zum Gemeinwohl zu handeln. Gesellschaftliche Machtgruppen spielen im politischen System keine Rolle, da sie durch die Institution des Pluralismus neutralisiert werden.

6.3.3 Demokratische Persönlichkeit

Wenn es für das Fernsehen gilt, die politische Teilnahme nicht zu maximieren, sondern zu optimieren (Fernsehen 50), spielen auch die Einstellungen der Rezipienten eine Rolle:

"Gegebene demokratische Attitüden" soll das Fernsehen versuchen "zu stabilisieren, ja zu verstärken" (Fernsehen 48); dazu dienen die unter "Konsens" erwähnten Mittel.

Wichtigstes Zielpublikum haben aber die "Träger von nur schwach undemokratischen Einstellungen zu sein, Enttäuschte, Resignierte oder Unreife z.B." (Fernsehen 49)

Abstand nehmen soll das Fernsehen jedoch von der Mobilisierung der Lauen, Vergesslichen, Unschlüssigen: "Ihre politische Willensbildung läuft gerade solcher Persönlichkeitsmerkmale wegen nicht optimal, und so muss die Television auch gar nicht versuchen, alle an die Urnen zu drängen" (Fernsehen 51)

Zusammenfassend: Als Bezugspunkt für die funktionale Analyse des Massenkommunikationssystems wird Demokratie auf der Ebene des gesamtgesellschaftlichen Systems angegeben. An ihr werden Funktionalität und Dysfunktionalität massenmedialer Leistungen gemessen. Sie ist der Wert, der die Funktionen legitimiert und die Dysfunktionen als solche bezeichnet.

Rein rhetorisch wird Demokratie als 'Selbstbestimmung' bestimmt. Die in den Arbeiten verwendeten Konzepte verweisen jedoch auf die formale Demokratietheorie. Diese Konzepte sind nicht geeignet, Anhaltspunkte zu geben, wie die realen Bedingungen verändert werden können, um die demokratische Norm zu verwirklichen. Es bleibt zu zeigen, dass die formale Demokratietheorie im Gegenteil die Funktion hat, jene gesellschaftlichen Prozesse, die Demokratie zunehmend verunmöglichen, zu legitimieren.

6.4 Funktion der formalen Demokratietheorie

Die formale Demokratietheorie zielt darauf, Realität und Norm zur Deckung zu bringen, indem sie die normativen Forderungen reduziert. Sie erhebt den Anspruch, mit ein und demselben Modell zugleich den politischen Prozess in modernen, pluralistischen Demokratien zu beschreiben und normative Maßstäbe zu formulieren, die kritische Aussagen über die Legitimität politischer Systeme erlauben sollen.¹⁾

Der demokratische Gehalt der Theorie demokratischer Elitenherrschaft ergibt sich aus deren Begriffe²⁾

- pluralistische Konkurrenz divergierender Gruppen (Pluralismus)
- konstitutionelle Ausübung von Herrschaftsgewalt (Konsens)
- allgemeines Wahlrecht (Unterstützung durch Nicht-Elite)

Dies sind die Kriterien für die demokratische Legitimität politischer Systeme; es gelingt zudem den meisten kapitalistischen, westlichen Staaten, diese formalen Merkmale in ihrem gegenwärtigen Zustand aufzuweisen. (Sozialistische Staaten hingegen, die sich den Segnungen der freien Konkurrenz in Wirtschaft und Politik verschliessen, kommen da schon eher in Verlegenheit!)

Mit der Industrialisierung wurde ja die Gesellschaft immer komplexer. Um die immer wachsende Anzahl von Entscheidungen rational und effizient erfüllen zu können, muss das politische System seine eigene Komplexität derjenigen der Umwelt angleichen, d.h. es differenziert

1) Scharpf (1970) S. 42

2) G. Schäfer, Demokratie und Totalitarismus. In: G. Kress und D. Senghaas (Hg), Politikwissenschaft, Fischer Taschenbuch, Frankfurt a/M 1972

sich immer mehr aus und verselbständigt sich zusehends. Das gleiche gilt für alle anderen Subsysteme. Deshalb darf die funktionale Analyse auch nicht allein nach den Bedingungen der Bestandeseerhaltung fragen:

"Andernteils muss die demokratische Publizistik auch die Anpassung des Landes an die Zukunft vorbereiten, muss mithelfen, dass Alternativen zu bestehenden Lösungen entwickelt werden" (Fernsehen 21)

"Die Selbstregulierung der Gesellschaft durch publizistische Unterhaltung mag unter diesen Umständen (wenn nur noch Unterhaltung geboten wird, d.V.) zwar sogar funktionieren, aber die Anpassung an sozialen Wandel wird so erschwert" (Unterhaltung 88)

Publizistik muss "die Gegenwart bewältigen und die Zukunft im Sinne ständiger Systemanpassung vorbereiten" (Information 687)

Die funktionale Analyse fragt nach den Alternativen zu bestehenden Lösungen, nach funktionalen Äquivalenten. Diese funktionalen Äquivalente ermöglichen einen evolutionären sozialen Wandel.

So legitimiert die formale Demokratietheorie nicht statisch einen Zustand, sondern dynamisch den Prozess des sozialen Wandels, unter dem also vor allem die gesellschaftliche Differenzierung und ihre soziokulturellen Folgen verstanden werden, Folgen wie die weitverbreitete politische Apathie, deren Gründe in der Arbeitsteilung, Spezialisierung und Differenzierung liegen, die der Problemverarbeitungskapazität der Gesellschaftmitglieder Grenzen setzen. Der Differenzierung setzt sie ihre Integrationsfunktion entgegen. Dieser soziale Wandel wird als Datum, als unausweichliches Schicksal hingestellt. Weder nach seinen Ursachen noch nach seiner Funktion wird gefragt.

Es sind jedoch nicht alle Äquivalente funktional, es gibt auch andere: "Dysfunktionale Äquivalente sind da-

her nichts anderes als revolutionäre Utopien, die sich aus einer Unterbrechung des strukturellen Zusammenhangs einen Zusammenbruch der Struktur erhoffen"¹⁾

Mit Recht sind also "die Theorien demokratischer Eliteherrschaft nicht als Theorien des Status Quo (zu bezeichnen), sondern als Rechtfertigungen eines fortschreitenden Konzentrationsprozesses sozioökonomischer und politischer Macht"²⁾

Denn solange dieser Konzentrationsprozess an den formalen politischen Strukturen nicht rüttelt, herrscht Demokratie, auch wenn es auf den ersten Blick undemokratisch erscheint, dass die Mehrheit des Volkes "einer Industriegesellschaft, deren Härten die Bedürfnisse nach psychischer Gratifikation übermächtig anwachsen lassen" (Information 685) einfach ausgeliefert ist.

1) Görlitz (1972), S. 172

2) Schäfer (1972), S. 123; Auszeichnung von uns

7 DEKONOMIE, ARBEITSWELT UND FREIZEIT

Massenmedien sind in erster Linie profitorientierte Wirtschaftseinheiten (z.B. Presse) bzw. sie werden (z.B. Radio und Fernsehen) nach gleichen oder ähnlichen Kriterien geführt und verwaltet wie privatkapitalistische Presseunternehmen - schon wegen des Buhlers um's Publikum und des damit verbundenen inhaltlichen Wettbewerbs. Die auf Profitmaximierung (bzw. Kostenminimierung bei den Monopolmedien) ausgerichtete Organisationsform der Massenmedien schlägt sich auch im Inhalt dieser Medien nieder; sie bestimmt auch die Art der vermittelten Ideologie.

Inwieweit berücksichtigt Saxer in seinen Arbeiten diese wirtschaftliche Fundierung der Massenmedien?

7.1 Das nicht ganz totale Totalphänomen

Bekanntlich bilden laut Saxer in der gegenwärtigen schweizerischen Gesellschaft die drei Sektoren Politik, Wirtschaft und Kultur "ein wohl überhaupt charakteristisches prekäres Gleichgewicht". Die Massenmedien wirken in einer "gesellschaftlichen Totalsituation, die ihre Produktion wie deren Folgen mitbestimmt" (Medien 1). Zwischen den Massenmedien und dem "soziokulturellen Gesamtkontext der schweizerischen Gesellschaft" bestehen "unzählige Interdependenz-, also Gegenseitigkeitsrelationen" (Spezialmedien 124).

Saxer spricht immer wieder von den Massenmedien als soziokulturelles Totalphänomen - nicht als politökonomisches. In seiner "Totalsituation" sind die ökonomischen Bedingungen nicht oder nur ganz beiläufig mitberücksichtigt. In totaler Umkehrung einer materialistischen Analyse stellt er gar die kapitalistischen Gesellschaften als Folge eines soziokulturellen Prozesses dar:

"Dieser soziokulturelle Gesamtprozess, der die heutige westliche Industriegesellschaft heraufgeführt hat..." (Buch 518)

Die von Saxer immer wieder verwendeten Schlagworte wie Totalphänomen oder Interdependenz erweisen sich als bloße Absichtserklärungen.

Denn eine Konkretisierung dieser Interdependenzverhältnisse bleibt Saxer schuldig - nicht nur im ökonomischen Sektor. Mit anderen Worten: Er abstrahiert von den konkreten und historisch gewordenen materiellen Bedingungen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft der Schweiz der 60er und 70er Jahre.

So wie Saxer unter dem immer wieder plakativ verwendeten Demokratie-Begriff einfach das herrschende politische System meint (vgl. die Abschnitte 5 und 6), so versteht er unter der noch und noch zitierten "modernen Industriegesellschaft" - soweit er nicht auch noch von den sogenannten totalitären Gesellschaften spricht - stets einfach die bestehenden kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Die letzten historischen Ereignisse waren für ihn offensichtlich die industrielle Revolution und die Etablierung der bürgerlich-liberalen Demokratie - und seither haben wir die demokratische **Industriegesellschaft**.

7.2 Oekonomisches am Rande

Die ökonomische Realität erscheint in Saxers Arbeiten fast ausschliesslich vermittelt in der Problematik Arbeit-Freizeit. Bevor wir unter 7.3 auf diese angebliche "industriegesellschaftliche Grundspannung" eingehen, stellen wir im Ueberblick zusammen, wo und wie Saxer sonst noch ökonomische Belange streift. Diese Zusammenstellung darf indes nicht darüber hinwegtäuschen, dass Saxer materielle Bedingungen nur am Rande streift.

o Saxer unterscheidet jeweils idealtypisch zwischen privatem bzw. liberalem und halbstaatlich bzw. demokratischem Institutionalisierungsmodus der Massenmedien. Was Saxer den liberalen, privaten Modus nennt, sind die profitorientierten (Presse-) Unternehmen, die Medien als Ware verkaufen, die "sich wie andere Wirtschaftsunternehmen auf dem prinzipiell freien Kommunikationsmarkt durchsetzen können und müssen (Buch 565, auch Ethik 27). Der andere, der demokratische Modus ist in der Schweiz bei den elektronischen Monopolmedien Radio und Fernsehen verwirklicht.

Kommerzielle Betriebsgesellschaften bei Radio und Fernsehen würden

laut Saxer "das bestehende Gleichgewicht des publizistischen Gesamtsystems radikal erschüttern" (Information 689) - wie das Beispiel der USA zeigt:

"In einem sozusagen freien Kommunikationsmarkt wie dem nordamerikanischen dagegen, wo auch der demokratisch geregelte Typ praktisch ausfällt, selegiert das wirtschaftliche Durchsetzungsvermögen (?) die Produzenten und Verteiler mit solcher Intensität, dass der Warenaspekt des Angebots vordringlich, die Konsumgüterindustrie tonangebend wird." (Buch 565)

Im hiesigen Normalfall ist der Warencharakter wohl nicht aufdringlich?

- Beiläufig erwähnt Saxer wirtschaftliche Konzentrationsprozesse, die auch die Konzentration bei den Massenmedien bestimmen. Diese wirtschaftliche Konzentration - Massenkommunikationsmittel seien "immer notwendiger grossbetrieblich organisiert" (Verkündigung 109) - ist ihm nicht problematisch. Im Gegenteil:

"Ueberhaupt sollten die erwähnten Vorzüge der Selbststeuerung des Kommunikationssektors trotz der bekannten Kostenexplosion auch bei der Presse sich möglichst lange auswirken können, in der Erwartung, diese bleibe so eher an der interessanten Information und am Publikum." (Information 688)

Es lebe die Information als Ware und die Anarchie der freien Marktwirtschaft!

- o Ab und zu erwähnt Saxer die Abhängigkeit des redaktionellen Teils von den Inserenten, an die das Publikum als Kundschaft vermittelt wird. Er spricht von einem "gewissen Einfluss der Inserenten" (Information 684) oder davon, dass der Medienmarkt immer mehr ein Werbeträgermarkt mit einer "zunehmenden Macht der Inserenten" werde (Spezialmedien 139). Insgesamt scheint ihm diese unheilige Allianz im Massenkommunikationssystem, "das Kulturschöpfung mit Werbewirkung verrechnet und daher unerbittlich zur Publikumsmaximierung zwingt" (Buch 566), nicht problematisch.

- o In Saxers Aufsätzen erscheint die Wirtschaft als barmherziger Stillhalter wachsender Publikumsbedürfnisse:

"...bedeutet indes, dass diese Massenverbreitungsmittel entwickelt wurden und eingesetzt werden, um den gesteigerten Kom-

munikationsbedarf der sich (?) industrialisierenden oder schon industrialisierten Gesellschaften dauernd zu decken." (Verkündigung 109)

"Das ungestüme Wachstum des Kommunikationsmarktes gründet mithin in einer gewaltigen individuellen, gruppenhaften und gesamtgesellschaftlichen Zunahme der Nachfrage nach Leistungen im Bereich aller vier Kommunikationsfunktionen." (Buch 518)

Oder umgekehrt.

- o Die privat institutionalisierten Massenkommunikationsmittel sind laut Saxer dadurch gekennzeichnet, dass

"das Massenmedium den wirtschaftlichen Regulierungsmechanismen überantwortet (!) ist. Dem Publizisten wird damit angesonnen, der Gesamtgesellschaft eine für deren Bestand unerlässliche öffentliche Dienstleistung zu erbringen und zugleich die für den Bestand seines (?) Massenmediums unentbehrliche bestverkäufliche Ware zu produzieren. (...) Da aber die wirtschaftliche Selbsterhaltung des Massenkommunikationsmittels Voraussetzung ist, dass es überhaupt seinen Beitrag an das Funktionieren der Demokratie und eventuell die kulturelle Wertwelt leisten kann, ist allein schon durch den Institutionalisierungsmodus bis zu einem gewissen Grad der Primat des Wirtschaftlichen gesetzt." (Ethik 34)

Wer setzt denn da?

Der "Primat des Wirtschaftlichen" ist für Saxer gesetzt, vorgegeben; er stellt ihn nicht zur Diskussion - auch nicht die Frage, ob sich dieser Primat mit dem Beitrag der Massenmedien "an das Funktionieren der Demokratie" verträgt. Für ihn gibt es da keinen Gegensatz - etwa, wenn er von den "politisch relativ freien bzw. kommerziell kontrollierten publizistischen Diensten" des Westens spricht. Ihn stört auch nicht, dass Demokratie vor den Fabrikatoren aufhört:

"Darunter (Fundamentaldemokratisierung, d.V.) ist die immer breitere Streuung von politischer Macht, Wirtschafts- und Kulturgütern zu verstehen, die allerdings an der Struktur des industriellen Betriebs ihre harte Schranke findet." (Verkündigung 112)

Findet? Warum Saxer umgekehrt von "politischer und wirtschaftlicher Demokratisierung" (Buch 518) spricht, ist nicht einsichtig.

Es kann also durchaus vorkommen, dass Saxer in ökonomischen Einsprengseln Massenmedien als marktabhängige und profitorientierte Wirtschaftsunternehmen charakterisiert, etwa, wenn er über gewisse Formen des modernen Buchhandels schreibt:

"Wirtschaftlich zu Überleben ist die Elementaraufgabe der Marktteilnehmer, Profitmaximierung das Kennzeichen ihres Erfolgs, Publikumsmaximierung herkömmlicherweise die Hauptstrategie der Massenkommunikationsmittel." (Buch 566)

Saxer nennt also das Kind zwar ab und zu beim Namen; er analysiert jedoch Massenmedien nicht als ökonomische Einheiten. Der Primat des Ökonomischen wird so handkehrum wieder zum unbedeutenden Anhängsel oder verschwindet gar ganz, wenn Saxer jeweils als die vier Funktionen der Massenmedien Information, Korrelation, Transmission und Gratifikation aufzählt. Dann werden privatkapitalistische Medienproduzenten verniedlichend als "Produktionsbetriebe von Symbolgütern für den Freizeitkonsum" (Schule 181) bezeichnet. Der Warencharakter der Information erscheint dann in politischen Termini:

"Der Zweck, den die demokratische Gesellschaft mit dieser Befreiung der Massenmedien von staatlichem Zwang (...) verfolgt, ist natürlich die unbehinderte Zirkulation der Informationen." (Ethik 27)

7.3 Gratifikation für Stress

Wie sehr für Saxer die ökonomischen Verhältnisse vorgegeben-schicksalhaft-naturwüchsig sind, zeigt sich in seiner breiten Diskussion des Verhältnisses zwischen Arbeit und Freizeit und der damit verbundenen Gratifikationsangebote der Massenmedien (man achte auf die verschleiende Sprache von Saxer, die meist die gesellschaftlichen Subjekte unterschlägt):

"Die zweite industriegesellschaftliche Grundspannung (...) ist die (...) zwischen Produktion und Konsum, zwischen Arbeit und Freizeit." (Schule 180)

"Diese beiden Bereiche (Arbeit und Freizeit, d.V.) bilden in der modernen Industriegesellschaft lose verbundene Gegenwelten, wobei in der Freizeit vornehmlich die Mühen und die sozialen Zwänge der Arbeit kompensiert werden." (Massenmedien 3)

"Dabei ist zuallererst zu bemerken, dass die Redeweise von der Dichotomie zwischen Arbeit und Freizeit natürlich bloss ein Ungleichgewicht, eben einen Spannungszustand, und nicht etwa zwei völlig beziehungslose Systeme meint. Schliesslich wird ja in der Freizeit das Resultat der eigenen Arbeit genossen (?), vor allem also auch konsumiert, insbesondere die immer zahlreicheren Erfindungen eines immer gewaltigeren, zu Recht 'Freizeitindustrie' geheissenen Produktions- und Distributionsapparates." (Buch 569)

"Der Gegensatz von Arbeit und Freizeit, der damit einmal mehr aufscheint, polarisiert mithin nicht nur das Leben der meisten Rezipienten, sondern auch die Rollen von Publizist und Empfänger:

hier Beruf, dort Rekreation." (Unterhaltung 84)

So selbstverständlich wie diese angebliche Grundspannung sind für Saxer die entsprechenden angeblichen Bedürfnisse des Publikums:

"...Zerstreuungsbedürfnisse der grossen Rezipientenschaft..."
(Spezialmedien 138)

"Vor allem er (der Stress, d.V.) verursacht ja diese Bedürfnisse nach psychischer Entlastung..." (Spezialmedien 143)

"In einer Industriegesellschaft, deren Härten die Bedürfnisse nach psychischer Gratifikation übermächtig anwachsen lassen..."
(Information 685f)

"...wird denn auch das breite Publikum die Massenmedien weiterhin in erster Linie dazu benutzen, die Härten der industriellen Zivilisation sozialpsychologisch zu lindern, und vor allem das Unterhaltungsangebot ist es, das da gewissermassen als Watte fungiert."
(Massenmedien 7)

"Und sehr viele seines potentiellen Publikums sind abends oder am Sonntag ohnehin zu müde, sich noch irgendwelche geistigen Anstrengungen zuzumuten. Ein Klima milder Euphorie ist alles, was sie vom Kommunikationsangebot verlangen, auf dass der vielleicht häufigste Rezeptionsmodus sich einstelle: das Dösen." (Kommunikator 83)

"...offenbar starke, generelle Bedürfnisse nach Entlastung und Zerstreuung..." (Unterhaltung 78)

"...jene grosse Mehrheit von Rezipienten, die stets von neuem einfach ihr unverbindliches Kommunikationsvergnügen haben will und offenbar auch braucht." (Unterhaltung 84)

"Auf Vergnügen, Zerstreuung, ist aber jene Mehrheit angewiesen, deren ohnehin nur schwer durch individuelle Anstrengung zu verändernde engere Lebensumstände Kompensationswünsche wecken, während die Minorität der Erfolgreicheren auch in der Arbeit mehr Erfüllung findet..." (Buch 572)

"Zerstreuung indes scheint aber auch wieder dasjenige zu sein, was in der Freizeit vom Kommunikationsangebot am häufigsten erwartet wird. (...) dominierende(s) Freizeitbedürfnis nach Zerstreuung, die ja grundsätzlich die mentale Bindung an den Arbeitsbereich auflösen, problemlose Entlastung von allem Verpflichtenden bringen soll."
(Buch 569)

"Genau das (Entlastendes und simple Freizeiterfüller, d.V.) - und vor allem nichts Gewichtigeres - ist es aber, was der grosse Teil der Freizeitkonsumenten von unterhaltender Publizistik erwartet. (...) Zerstreuungs- und Sicherheitsbedürfnisse, die der Arbeitsalltag weckt, wollen in dieser Empfangssituation endlich abgesättigt werden. (...) Entlastung suchen die Rezipienten aber auch von den gesellschaftlichen Zwängen, denen sie ständig unterstehen. Und die Unterhaltungspublizistik besorgt dies gleichfalls dadurch, dass sie diese Zwänge entweder komisch relativiert oder aber als naturgerecht verklärt." (Unterhaltung 84f)

Saxer jubelt dem Publikum als natürliche Bedürfnisse unter, was Folge der Entfremdung durch Ausbeutung am Arbeitsplatz ist, also nicht Folge von etwas Natürlichem, sondern Folge von Herrschaft. Wie es sich mit den angeblich naturwüchsigen Bedürfnissen des Publikums verhält, ist auch Saxer - mindestens ansatzweise - klar:

"Was nun originärem Publikumsbedürfnis entspringen würde und was bloss Ergebnis vorgängiger publizistischer Koordinierung wäre, liesse sich hingegen nur auf Grund langfristiger und vergleichender Untersuchungen zuverlässig entscheiden." (Unterhaltung 84; vgl. auch Strukturierung 16)

So unproblematisch wie Entfremdung und Ausbeutung ist Saxer die Gratifikation - nämlich Neutralisierung der "Spannungen von Arbeit und Freizeit" (Buch 569) -, welche die Massenmedien vor allem durch ihr Unterhaltungsangebot spenden:

"Dieses beliebteste Unterhaltungsangebot kommt offenbar Zerstreungs- wie Sicherheitsbedürfnissen gleichermaßen entgegen; es entlastet die Rezipienten ebenso wie es sie bestätigt. Für das Publikum funktioniert es daher wohl am elementarsten als Ausgleich: Ausgleich für Anstrengungen, für Zwänge, für Konsequenzen und Ungewissheiten. Dass Rekreation auch noch die Hauptfunktion der modernen publizistischen Unterhaltung sei, widerspricht freilich vielen gängigen Vorstellungen vom entlasteten Dasein in industriellen Gesellschaften. Diese scheinen indes auf die Stabilisierungs- und Anpassungsleistungen der publizistischen Unterhaltung sogar in starkem Mass angewiesen zu sein. Rekreation beim und durch das Kommunikationsvergnügen regeneriert ja gewöhnlich das Vermögen der Rezipienten, die Anforderungen des Alltags weiter zu bestehen und damit auch das gegebene gesellschaftliche System weiter zu erhalten. Insofern scheint die Abstimmung der publizistischen Unterhaltung zumindest auf die Institutionen der Arbeitswelt weitgehend vollzogen." (Unterhaltung, zitiert nach NZZ 29.1.1972 Nr. 48; vgl. Unterhaltung 86f)

"Reduktion aller bedrückenden Komplexität ist mit anderen Worten ein Zentrum dieser Entlastungsbedürfnisse, und Fernseh-, Radio- oder Illustriertenunterhaltung leistet dies, indem sie, grundsätzlich optimistisch, das moderne Leben auf leicht nachvollziehbare einzelmenschliche Verhaltensweisen bringt und so das entfremdete gesellschaftliche Leben gewissermassen redomestiziert. (...) Unterhaltungspublizistik ist also nur bei einigermaßen angepassten Rezipienten gesellschaftlich überwiegend funktional. Diesen gewährt sie Kompensation für Versagungen und hält sie damit bei der Stange." (Unterhaltung 85/87)

Saxer mag solche Ausführungen - es lohnt sich, sie zweimal durchzulesen - von seinem Standpunkt aus als wertneutrale Wissenschaft em-

pfinden. Vom Standpunkt eines Arbeiters aus ist das blanker Zynismus. Saxer geht in seinem salopp vorgetragenen Sarkasmus so weit, die Rekreation der menschlichen Arbeitskraft, die Redomestizierung des ausgebeuteten Rezipienten durch psychische Kompensation und Gratifikation offen gutzuheissen und positiv zu werten:

"Ueber die grosse gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Gratifikationsfunktion der Massenmedien sollte nach dem Vorherigen kein Zweifel mehr bestehen. Um so bedauerlicher ist, dass sogar in den Medien selber das Unterhaltungsangebot vielfach nicht ernst genommen wird, da man anscheinend seine soziokulturelle Tragweite verkennt." (Massenmedien 7)

"Falsch ist es allerdings, an der Unterhaltungspublizistik herumzudoktern, weil man sich der Bedürfnisse, die sie öffentlich befriedigt, schämt. Anerkennung tut vielmehr not, nämlich der Legitimität des unverbindlichen Kommunikationsvergnügens..." (Unterhaltung 89)

"Funktional kommt allerdings dieses Wirken der Telekommunikationsmittel, allen kulturkritischen Klagen zum Trotz, in manchem dem Produktionssystem der Gesellschaft zugute, werden doch so dessen Härten gewissermassen ausgeglichen und es mithin stabilisiert." (Massenmedien 3)

"...kommt dem Produktionssystem zugute": Was Saxer in abstrakten Systemtermini formuliert - "tatsächlich erhebliche systemstabilisierende Funktion der Unterhaltungspublizistik" (Unterhaltung 86f) -, heisst auf Deutsch: Die von den Massenmedien gespendeten Gratifikationsleistungen kommen dem Interesse der Arbeitnehmer zugute, weil die zugegebenermassen ausgebeutete Arbeitskraft über Nacht bzw. übers Wochenende dank dem Unterhaltungsangebot "rekreiert" wird, wie Saxers Fachausdruck lautet. Dass solche Wissenschaft von der herrschenden Klasse als wertneutral gerne ausgehalten wird, erstaunt weiter nicht. Denn die herrschenden Werte sollen die Werte der Herrschenden bleiben:

"Das populärkulturelle Angebot des herkömmlichen Massenmediums bestätigt demgegenüber, wenn nicht alles trügt, jeweils in erster Linie den individuellen und meist auch den gesellschaftlichen Status quo." (Buch 570)

"Diese (die moderne Populärkultur, d.V.) indes ist primär der gesellschaftliche Regelungsversuch ferner Eliten durch kulturelle Mittel und hält vornehmlich durch normkonforme Gratifikationsofferten zur Zufriedenheit mit den bestehenden individuellen, gruppenhaften und gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen an." (Buch 572)

Saxers angeblich wertneutrale Ausführungen erweisen sich also als ausgesprochen parteilich. Er nimmt Partei gegen die Arbeiter und für die Unternehmer bzw. für das herrschende System. Er stellt Ausbeutung und Entfremdung nicht in Frage, sondern legitimiert im Gegenteil eine Publizistik, die - neben der ideologischen Versorgung mit herrschenden Werten - vor allem auf die Rekreation der verschlissenen Arbeitskraft zielt. In Saxers Wissenschaft zählt eben der einzelne Mensch und dessen Wohlbefinden fast nichts, das Funktionieren des Systems dagegen fast alles (vgl. Abschnitt 8). Das entscheidende Kriterium, das er Menschen zuschreibt, ist jenes der Systemmitgliedschaft. Wir alle sitzen ja im gleichen System, und wenn dieses nicht funktioniert, geht es uns allen schlecht. Dies ist, überspitzt formuliert, Saxers Grundtenor.

Indem alle Menschen über den gleichen Leisten der Systemmitgliedschaft geschlagen werden, entfallen selbstverständlich auch Kategorien wie Kapital und Arbeit, wie Unternehmer und Arbeiter. Es gibt keine Klassen - höchstens Schichten, wie Saxer hanebüchen-dilettantisch entwickelt: "Die neue Oberschicht, zwar keine exklusive, kleine Gruppe mehr wie die alte Elite, sondern die sehr viel grössere, recht heterogene Minorität der gesamthaft Erfolgreicheren" umfasse "jenes ungefähre Bevölkerungsquartier der gesamthaft gesellschaftlichen Erfolgreicheren", jene "Aktiven", "die mit gesellschaftlichem Durchsetzungsvermögen begabt sind" (Buch 519, 521, 568)

Wen wundert's, wenn Saxer die Klassengesellschaft im "19. und frühen 20. Jahrhundert" (Buch 517) ansiedelt? Und wenn er eine Publizistik rechtfertigt, die die Existenz von Klassen verschleiern, indem sie mit Ganzheitsideologien das Publikum auf die herrschenden Werte hin formiert:

"Die Integration der differenzierten Gesellschaft erfordert aber auch das Gegenstück, nämlich die unablässige Zusammenführung des Gesamtpublikums durch identische Medienbotschaften, damit die so verschiedenen individuellen und kollektiven Bewusstseinswelten einander wieder angenähert werden, die allen gemeinsamen Belange überhaupt noch bekannt werden und bleiben." (Spezialmedien 144, vgl. auch 135)

"In diesem Sinne erbringt gerade die reduktiv verstandene publizistische Objektivität Interpretationsleistungen, Beiträge an eine gewisse Gemeinsamkeit des Bewusstseins, deren voraussichtlich die Demokratie auch in der Zukunft bedürfen." (Objektivität 134)

"Damit dysfunktionale Auswirkungen hinsichtlich der Integration der Gesellschaft ausbleiben, muss freilich auch weiterhin versucht werden, Massenpublika durch identische Botschaften zu vereinigen." (Massenmedien 4)

Massen, wollt ihr die totale Publizistik?

8 PUBLIKUM UND PUBLIZISTEN - RAEDCHEN IM SYSTEM

Bereits aus den bisherigen Ausführungen wurde ersichtlich, wie Saxer die Gesellschaft betrachtet: als "System", das funktionieren muss. Dabei "betrachtet" er ohne zu werten, ohne Partei zu ergreifen, was er vorfindet. Und da stösst er eben wie gezeigt auf ein Publikum mit bestimmten Bedürfnissen, die, soll das System funktionieren, befriedigt werden müssen.

So wie der Techniker oder der Mechaniker eine Maschine betrachtet, die er zum Laufen bringen soll, so betrachtet Saxer die Gesellschaft als einen Gegenstand, als ein Objekt. Oberstes Ziel Saxers ist es nun, dieses Objekt zum Funktionieren zu bringen.

So spricht er von "systemgemässen Erfordernissen der publizistischen Tätigkeit", oder davon, dass die Leistungen der publizistischen Institutionen stets "dem tatsächlichen gesellschaftlichen Funktionieren zu dienen" haben. (Ethik 27 und 28)

So stelle z.B. publizistische Information "einen unentbehrlichen Dienst am politischen System der Demokratie dar" (Unterhaltung 83)

Zudem hat Saxer selbst mit dieser Gesellschaft nichts zu tun, da er sie doch als "Aussenstehender" betrachtet: er zerlegt sie in ihre Bestandteile und überlegt sich, wie diese Einzelteile am besten eingesetzt werden, um das Ding zum Funktionieren zu bringen.

8.1 Das Publikum

Ein solcher Einzelteil ist das Publikum. Die einzelnen Individuen sind damit in erster Linie Teilglieder des Systems. Allerdings leisten sie je nach ihrer "Funktion" einen unterschiedlichen Anteil an das Funktionieren.

Das bedeutet aber auch, dass sie einen unterschiedlichen Gebrauch der Medien machen:

Anlässlich eines Experiments hätten "zum Beispiel die gesellschaftlich minder Privilegierten auch geringere geistige Beweglichkeit im Umgang mit Publizistik" verraten (Unterhaltung, zit. nach NZZ, 29.1.1972, Nr. 48)

"Die Publikumstypologie, die neuerdings für das deutschschweizerische Fernsehen erarbeitet worden ist, weist diesen Zusammenhang etwa unter Arbeitstiteln wie "Unterhaltungssuchende Provinzler" oder "Anspruchsvolle Gebildete" aus." (!) (Unterhaltung 83)

Da gibt es auf der einen Seite "jene grosse Mehrheit von Rezipienten, die stets von neuem einfach ihr unverbindliches Kommunikationsvergnügen haben will und offenbar auch braucht" (Unterhaltung 84). Auf der anderen Seite sind jene "Gebildeten", die zwar "durchaus auch Quiz, Show und Sportsendungen zu schätzen" wissen (sie sind ja auch nur Menschen!), die jedoch "dazu auch an Sendungen über Elitekultur und Politik reges Interesse bekunden" (Unterhaltung 83)

Die einen bevorzugen also Sendungen, die "kulturell anspruchslos und darum leicht zugänglich" sind, und die "sofortiges, unmittelbares Vergnügen" gewähren. Das sind die Rezipienten unterer Schichten. Die andern interessieren sich hingegen auch für "künstlerische Grossstrukturen", für "Elitekultur" und für Politik (Unterhaltung 86)

Jetzt wissen wir es also: die Masse des Publikums ist dumm, anspruchslos, an Politik uninteressiert. Ja, Saxer äussert sogar den Verdacht,

"der Mitmensch wisse mit seiner Masse nichts Vernünftiges anzufangen." (Kommunikator 82)

Er meint auch, die meisten Rezipienten seien "abends oder am Sonntag ohnehin zu müde, sich noch irgendwelche geistigen Anstrengungen zuzumuten. Ein Klima milder Euphorie ist alles, was sie vom Kommunikationsangebot verlangen, auf dass der vielleicht häufigste Rezeptionsmodus sich einstelle: das Dösen" (Kommunikator 83)

Es wäre jetzt interessant zu wissen, wo denn nun Saxer jene ungebildeten Arbeiter einstuft, die sich für Politik interessieren. Trotz Saxers tiefsinniger "Typologie" gibt es die nämlich auch. Dass ein grosser Teil des Schweizer

heute politisch wie kulturell nicht besonders engagiert ist, sehen wir auch, dass dies aber ein normaler, natürlicher Zustand ist, bestreiten wir sicher zu Recht.

Eine folgerichtige Konsequenz der Publikumsanalyse von Saxer ist die, dass die "Gebildeten" eine Elite bilden, die, da ja vor allem sie sich für Politik in den Massenmedien interessieren, auch die Politik macht. Dies stimmt durchaus mit den Vorstellungen Saxers von "Demokratie" überein: die Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass die Nicht-Elite die Politik der Elite bestätigt (vgl. Abschnitt 6). Das gleiche gilt für die Medien: Hier darf das "Massenpublikum" indirekt über das "Plebiszit der Konsumenten von Freizeitware" (Massenmedien 1) Einfluss auf die Inhalte der Medien nehmen, während wiederum die Elite den aktiven Teil übernimmt.

"Es bringt eben die demokratische Grossgesellschaft keine umfassend-verbindliche Ethik hervor, die ihren Pluralismus und ihre Dichotomien unter anspruchsvolleren Kulturnormen wieder vereinigte, sondern nur eine Öffentlichkeitstechnik, die von Fall zu Fall irgendein gesellschaftliches Funktionieren ermöglicht, und ihrer bedienen sich wie die Regierenden, die Geschäftsleute und die politisierenden Kirchen auch die Publizisten." (Ethik 36)

Es ist auch diese Elite, der es recht ist, und die es deshalb rechtfertigt, dass sich die "Masse" am "demokratischen Prozess" nicht allzusehr beteiligt:

"Eine gewisse politische Gleichgültigkeit grösserer Teile der Bevölkerung schützt sogar den Bestand der Demokratie oft besser als überaus intensive politische Partizipation, die meist nur bei einer entsprechend heftigen Polarisierung der Meinungen gegeben ist. Die Stimm- und Wahlbeteiligung braucht also z.B. (...) vom Monopolfernsehen nicht durch entsprechende publizistische Agitation jeweils auf ein Maximum hochgetrieben zu werden;..." (Fernsehen 34)

Gemäss Saxer fehlt der Masse der Bevölkerung die Kompetenz, das Wissen und vor allem das Interesse, um selbst ihr Leben gemäss ihren Bedürfnissen zu gestalten. Die Notwendigkeit publizistischer Hilfestellung bei der Meinungsbildung liege im Umstand begründet,

"Dass in sämtlichen Demokratien ein Missverhältnis zwischen dem Wissen-Sollen, dem Wissen-Können und dem Wissen-Wollen des Publikums besteht." (Information 687)

Gottseidank gibt es da noch eine an der Politik interessierte Elite, welche die Gesellschaft umsichtig führt, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Bedürfnisse aller. Das oberste Allgemeininteresse, das es zu wahren gilt, ist die Erhaltung und Festigung des Systems.

"Bei der Frage nach der publizistischen Ethik offenbart sich damit noch einmal eine verantwortungsethische Verpflichtung der öffentlich und stellvertretend Handelnden und Redenden schlechthin, nämlich diejenige zum gemeinwohlgerechten Abwägen der funktionalen und dysfunktionalen Wirkungen ihres Tuns" (Ethik 37)

Erst danach und im Rahmen der Erhaltung dieses Systems kommen die "partikulären" Bedürfnisse, wie beispielsweise "Zerstreuungs- und Sicherheitsbedürfnisse" (Unterhaltung 85) und der Wunsch nach "Ausgleich für Anstrengungen, für Zwänge, Konsequenzen und Ungewissheiten" (Unterhaltung 86).

Als "Wert-Freier" will Saxer nicht darüber urteilen, was das bedeutet, wenn die Leute solche "Bedürfnisse" haben. Er stellt sie einfach fest und gibt an, wie sie möglichst funktional auszugleichen sind. Da Saxer nicht nur wertfrei, sondern auch noch völlig unhistorisch vorgeht - "gesellschaftliches Schicksal der Medien", "Auf dem Medienmarkt treffen von alters her politische und wirtschaftliche Interessen aufeinander" (Spezialmedien 124 und 134) -, kommt er auch gar nicht dazu, sich zu fragen, wie sich denn diese "Bedürfnisse" entwickelt haben, welches ihre

tieferliegenden Ursachen sind. Saxer käme nie dazu, sich zu fragen, weshalb im Publikum nicht das Bedürfnis besteht, diese "Zwänge, Ungewissheiten und Anstrengungen" abzuschaffen, anstatt sie zu kompensieren! Vielleicht wäre das nicht mehr wertfrei? Offenbar naturwüchsig gibt es diese "Bedürfnisse" einfach (vgl. Abschnitt 7.3 und insbesondere "Unterhaltung").

An einer einzigen Stelle scheint Saxer - Adorno folgend - einen kurzen Lichtblick gehabt zu haben, in dem er das Problem, so könnte man wenigstens meinen, gesehen hat:

"Als weitere, letzte Frage im Zusammenhang mit dem Problem der publizistischen Ethik drängt sich ja hier sofort (?) auf: Kann das Publikum überhaupt wollen, wenn es von der Publizistik anders konditioniert wird? Warum aber, stellt sich gleich die Gegenfrage ein, warum, wenn dem so ist, sind solche Gesellschaften so beschaffen, dass das Publikum sich auf diese Weise von der Publizistik konditionieren lässt?"

Doch die Hoffnung bleibt von kurzer Dauer, denn er fährt fort:

"Auf diese Wechselfragen sind offenbar, ihrer Allgemeinheit wegen, keine sinnvollen Antworten mehr möglich (!) Immerhin weisen sie in einem letzten Horizont noch einmal auf einen Aspekt der Dialektik von Publizistik und demokratischer Gesellschaften hin, die das Problem der publizistischen Ethik nicht zur Lösung kommen lässt: Weil das Publikum nicht will, müssen die Publizisten nicht; weil die Publizisten nicht müssen, kann das Publikum nicht wollen." (Ethik 37)

Und der Wissenschaftler, der wertfreie, kann und will nicht!

Weshalb ist die Frage, warum "solche Gesellschaften so beschaffen" sind für Saxer zu allgemein? Warum hält er hier eine Antwort für nicht mehr sinnvoll? Einmal mehr zeigt sich: von seinem Gesellschaftsverständnis wie von seiner Methode her ist Saxer nicht in der Lage, die wesentlichen Bestimmungsmomente dieser Gesellschaft zu analysieren. Ihn kann nur interessieren, ob Erscheinungen für das bestehende "vorgegebene" System funktional oder dysfunktional sind.

8.2. Publizisten

Zur saxerschen Elite gehören auch die Publizisten, mit deren Tun und Lassen er sich immer wieder beschäftigt (siehe insbesondere: Ethik, Information, Objektivität, Fernsehen). Die publizistische Elite hat jedoch laut Saxer nicht autonom zu handeln; denn auch Kommunikatoren sind Diener des Systems, dessen Erhaltung der höchste aller Werte ist (das gemeinste und niederträchtigste ist demgemäß sein Sturz). Einsicht in das Funktionieren dieses Systems und in seine Geheimnisse hat nur eine sehr kleine Minderheit: die wissenschaftliche Elite, die Experten, welche den Publizisten sagen, wie sie auf die Massen einzuwirken haben. Selbstverständlich geschieht dies alles im Namen der Wertfreiheit und des Allgemeininteresses:

"Die Publizisten verdienen Privilegierung - und diese bedeutet doch immerhin die Verletzung des demokratischen Gleichheitsprinzips zugunsten eines höheren Allgemeinwerts - nur, soweit ihre Tätigkeit für das Funktionieren des politischen Systems der Demokratie unerlässlich ist. (...)

Anders verhält es sich dagegen mit den Meinungen von Publizisten, soweit sie sich nur mit der allgemeinen Meinungsäußerungsfreiheit legitimieren können: Die als publizistische Funktionäre besonders Geschützten und damit einen öffentlichen Auftrag als politische Kommunikationsvermittler Erfüllenden können in dieser Eigenschaft nicht auch noch Grundrechte jenseits dieses Arbeitsauftrages geltend machen. (...) Die vielbeschworene kritische Funktion der Publizisten auch in Monopolbetrieben wiederum lässt sich hinsichtlich des demokratischen Systems nur im Verein mit bestätigenden Funktionen kommunikationspolitisch allgemein vertreten." (Information 687)

"...Umgekehrt setzt aber dieser freiheitliche Institutionalisierungsmodus der Massenmedien ganz selbstverständlich voraus, dass sich die Publizisten nicht nur durch die staatliche Gesetzgebung gebunden fühlen. Diese spart sie ja gerade aus, privilegiert sie sogar vielfach, weil ihre Tätigkeit im öffentlichen Interesse liege. Beides geschieht natürlich in der Annahme, die Publizisten hielten sich zum ersten an die gesellschaftlich gängige Moral, und sie rechtfertigten, zweitens, ihre Privilegierung durch eine entsprechende berufliche Spezialethik." (Ethik 27)

"Die publizistische Trennung von Information und Kommentar hindert ja wenigstens - bei aller philosophischen Seichtheit - den Berufspublizisten am hemmungslosen Ausleben der eigenen Subjektivität oder manipulatorischer Neigungen..." (Kommunikator 85)

Offenbar sieht Saxer die Funktionalität des publizistischen Systems am meisten n durch Journalisten, die, sich in einer Demokratie wähdend,

die Meinungsäusserungsfreiheit allzusehr beim Wort nehmen und leichtsinnigerweise vergessen, dass sie "publizistische Funktionäre" am System sind:

"Das Rahmenziel der Bemühungen des zürcherischen publizistischen Seminars um die Kommunikatoraus- und -fortbildung kann als die Vermittlung eines systemgerechten funktionalen publizistischen Produktionsverhaltens umschrieben werden. (...) Unser Institut will somit nicht nur publizistikwissenschaftliches Wissen, sondern auch publizistische Einstellungen vermitteln." (Ausbildung 5)

Saxer trennt seine Normierungsanweisungen selbstverständlich feinsäuberlich ab von jenen in totalitären Systemen (in denen der "politische Sektor" Übergewichtig sämtliche Bereiche der Gesellschaft, auch die Medien, gesetzlich eingrenzt und normiert).

"Die Zwangsverstaatlichung der Gesellschaft im ersten Fall (totalitäres System, d.V.) bedeutet ja stets auch eine minutiöse Regelung der publizistischen Aktivität, und zwar in zwingendster Form: durch staatliche Satzungen." (Ethik 26)

Ganz anders (bzw. subtiler) bei uns:

"Die Kreativität der Publizisten zu erhalten und doch nicht auf jede gesamtgesellschaftliche Kontrolle über diese Spezialistengruppe zu verzichten, stellt mithin ein besonders heikles kommunikationspolitisches Problem dar." (Information 687 f)

Eine Konkretisierung dieser totalitären Systeme bleibt Saxer regelmässig schuldig. Er begnügt sich jeweils damit, auf die 1950 erschienene "klassische Darstellung von Alex Inkeles: Public Opinion in Soviet Russia, Cambridge" (Ethik 38) hinzuweisen. Im Gegensatz zu den totalitären Staaten erscheint die demokratische Industriegesellschaft selbstverständlich als einzige Alternative. In Saxers hat die Erwähnung der totalitären Gesellschaften die einzige Funktion, die Identifikation mit dem hiesigen Status-quo zu erhöhen (zu diesem Zwecke braucht sich Saxer nicht um neuere Literatur über die Medien in sozialistischen Gesellschaften zu bemühen).

Das ist der fundamentale Unterschied: im totalitären System bestimmt der Staat die publizistische Aktivität, im demokratischen System nicht; dafür nimmt man natürlich an, bzw. setzt ganz selbstverständlich voraus, dass sich die Publizisten an die gängige Moral halten und sich nicht bloss durch die staatliche Gesetzgebung gebunden fühlen. Wer bestimmt denn die gängige Moral? Woher kommen die publi-

zistischen Einstellungen? Hat wohl Herr Saxer auch schon von herrschender Ideologie gehört? Vive la différence!

Nochmals im totalitären System:

"Die Publizisten, die überdies normalerweise dank ihrer bewiesenen Loyalität zur herrschenden Machtelite ihre Funktion ausüben, ...
(Ethik 26)

Demgegenüber soll schweizerischen Journalisten durch das publizistische Seminar ein "systemgerechtes funktionales publizistisches Produktionsverhalten" beigebracht werden.

9 LEGITIMATION DES STATUS - QUO

Unseren Vorwurf, er sei ein Legitimationstheoretiker, wird Saxer allerdings entrüstet von sich weisen: er grenze sich ja genau gegen diese "angeblichen Wissenschaftler" ab.

- Er kritisiert beispielsweise Publizisten, die das Unterhaltungsangebot zu gross finden:

"Kommunikationsideologien, zur Rechtfertigung des eigenen Tuns, werden eben von Massenkommunikatoren ausgeheckt, und dadurch die Einsicht in das Funktionieren der Massenmedien gemindert."
(Massenmedien 7)

Wie wir gesehen haben, wirkt die von Saxer verteidigte anspruchslose Unterhaltung sehr funktional als Ausgleich für die Härten und Zwänge unseres sonst "liberalen" Systems. Und weil das Funktionieren des Gesamtsystems Saxers erstes Anliegen ist, kritisiert er bestimmte Publizistengruppen, die andere Ziele setzen, als Kommunikationsideologen, die ihre Partikulärinteressen legitimieren.

- Ähnlich rügt er Wissenschaftler, die in ihrer Arbeit bloss partikuläre Interessen berücksichtigen und nicht das "Allgemeinwohl" (=Funktionieren des Systems):

"Und da gerade auch angebliche Wissenschaftler allzuoft, bewusst oder unbewusst, statt mit objektiven Beschreibungen mit Rechtfertigungen für bestimmte Ziele und Interessen aufwarten, darf auch der zumindest latente Ideologieverdacht, dem Ausführungen zum Titelthema (Buch und Massenmedien dV.) regelmässig begegnen, nicht leicht genommen werden." (Buch 478)

Durch diese Kritik grenzt sich Saxer von "Legitimationstheoretikern" und Partikulärideologien ab. Sein wissenschaftlicher Ansatz zeigt auch weshalb: Partikulärideologien verhindern oft das Erkennen der Funktion, in unserem Falle der Medien, zur Aufrechterhaltung des Systems. Weil er aus dieser Perspektive Partikulärideologien, z.B. journalistische Standesideologien, scharf zurückweist, mag der Sozialtechnologe Saxer manch einem als progressiv erscheinen. Seine "Progressivität" besteht darin, das Kriterium der Funktionalität für das Gesamtsystem konsequent zu postulieren -- was in seinen Augen

nichts mit Ideologie und Legitimation mehr zu tun hat. Damit wird aber auch klar, dass Saxer ein weit gefährlicherer Rechtfertigungstheoretiker ist, da er unter dem Mantel der Wertfreiheit und des Allgemeininteresses das gesamte "gegebene" Gesellschaftssystem abzusichern versucht und eindeutig Strategien und Taktiken zu dessen Stabilisierung und Stärkung entwickelt.

ALLERLEI AUS SAXER'S WUNDERSAMEM SCHATZKASTLEIN

"Die da und dort aufscheinende sprachliche Verdunkelung durch selbstgeprägte, leere oder unanschauliche Vokabeln und manirierte Sätze übersieht die Bedeutung der Sprache für die Vermittlung publizistikwissenschaftlicher Ergebnisse." (Padrutt, Theorie 49f)

"'An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.' Mt 7,16 lässt sich soziologisch sehr wohl als Aufforderung verstehen, das kirchlich-christliche Wirken unter funktionalem Hinblick zu würdigen." (Kommunikator 77)

"Zwar stellt eine liturgische Feier im Sakralraum mit Musik, rituellen Bewegungen und Dialogen zwischen Kommunikator und Rezipienten nebst Ansprache scheinbar so etwas wie eine funktionale Totalofferte dar..." (Kommunikator 79)

"Sie (die Unterhaltungspublizistik, d.V.) steht mit anderen Worten im viel grösseren Zusammenhang von Unterhaltung durch Publizistik überhaupt." (Unterhaltung 80)

"Es (das Fernseh-Unterhaltungsangebot, d.V.) gewährt sofortiges, unmittelbares Vergnügen und kann deshalb - anders als künstlerische Grossstrukturen - auch den Rezipienten unterer Schichten fortlaufend und ohne weiteres gefallen." (Unterhaltung 86)

"Allüberall und erst noch spektakulär greifen sie (die Massenmedien, d.V.) darstellend und erläuternd in den gesellschaftlichen Prozess ein und bleiben dabei selbst doch weitgehend unbekannt, von fragwürdigem Ruf, ein gesamtgesellschaftliches Gerücht." (Kritiker 984f)

"Der komplexen Gesamtkonstellation entsprechend, aus der heraus publizistische Objektivität erwächst, ist eben die Objektivität der publizistischen Aussage selber auch wieder eine vieldimensionale Grösse." (Objektivität 129)

"Der diesbezügliche Anspruch der religiösen Gruppen erweist sich da als sehr umfassend. Diese, legitimiert durch ihre Kommunikation mit dem Göttlichen..." (Verkündigung 108)

"Diese Tatsache hilft indes (...) der Kirche nur bedingt, sollte doch ihre Verkündigung, wie schon deren durchaus eigentümlicher Rhythmus gemäss dem Kirchenjahr bezeugt, nicht bloss einfacher, sondern Doppeldialog, nämlich mit Gott und den Rezipienten, sein." (Verkündigung 113)

"Dazu kommt noch, dass der Verkündigende anders als alle anderen Massenkommunikatoren letztlich immer wieder ein und dieselbe Nachricht, die in der Bibel überlieferte, verbreiten muss, deren publizistischer Aktualitätswert vergleichsweise bescheiden ist." (Verkündigung 113)

CHRISTIAN PADRUTT, EIN MANN IM SOG UNSERER ZEIT

Aus zwei Gründen beschränken wir uns bei Prof. Padrutts Veröffentlichungen darauf, neben einer kurzen und teilweise wohl impressionistischen Würdigung lediglich eine erläuternde Bibliographie zusammenzustellen:

- o Padrutt schmückt seine Arbeiten nicht mit wissenschaftstheoretischem bzw. funktionalistischem Blendwerk, das es zu denunzieren gilt.
- o Padrutt, obschon durch und durch bürgerlicher Wissenschaft verhaftet, verzichtet darauf, ganze Legitimationsgebäude für eine Medienpraxis im Dienste des herrschenden Gesellschaftssystems zu errichten.

I.

Von Haus aus ist Padrutt Historiker und Pressepraktiker. Er schrieb bei Marcel Beck die Dissertation "Staat und Krieg im Alten Bünden" ("Wir ringen um das Verständnis für die versunkene Welt des kraftvollen, urtümlichen Kriegerturns." S. 9). Padrutts Dissertation liegt in der Tradition der von Walter Schaufelberger mit "Der Alte Schweizer und sein Krieg" begonnenen Arbeiten.

Seine journalistische Tätigkeit begann Padrutt während seines Studiums bei der Sport-Information. Nach dem Studienabschluss war er Redaktor beim "Freien Rätier" und Bündner SDA-Korrespondent. Ab 1964 baute er die Schweizer Aerzte-Information auf, die er bis 1970 leitete. Padrutt arbeitet auch heute noch an verschiedenen Organen mit, unter anderem als Bündner Korrespondent ("C.P. Chur") bei der NZZ. Zudem ist er Redaktor des "Publicissimus".

Seine publizistikwissenschaftliche Laufbahn begann Padrutt 1960 mit einem "kurzen Post-graduate-Studium in München", wie sein Münchner Studienaufenthalt in den Kurzbiographien genannt wird. 1960-62 war er Assistent am Journalistischen Seminar, ab 1966 hielt er Publizistikvorlesungen, und 1968 habilitierte er sich mit einer Arbeit, die in

absehbarer Zeit in der seit langem geplanten Reihe "Communicatio Publica" (Herausgeber: Padrutt und Saxer) erscheinen soll.

Im Übrigen ist Padrutt als freisinniger Politiker Gemeindepräsident seiner Bündner Wohngemeinde Jenins und erster Ersatzmann für den einzigen Nationalratssitz der Bündner Freisinnigen. Als "strebsam, aufgeschlossen und tolerant" wurde er im März 1974 von anonymer Seite als Sprengkandidat für die Bündner Ständeratswahl aufgestellt.

Wie Saxer ist also auch Padrutt ursprünglich "nicht vom Bau". Seine Verankerung im Fach Geschichte und seinen Methoden spiegelt sich denn auch in seinen publizistikwissenschaftlichen Artikeln, vor allem in den frühen, die oft deskriptiv-historisch-chronologisch verfahren. In neueren Publikationen (vgl. etwa "Integration durch Kommunikation"; diesen Aufsatz veröffentlichte Padrutt als Professor an der "Universität St. Gallen") verwendet er zunehmend sozialwissenschaftliche Termini.

Übrigens hat der Nicht-Sozialwissenschaftler Padrutt verschiedene sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte am Publizistischen Seminar formell geleitet.

II.

Padrutts Werdegang vom mittelalterlichen Historiker zum Extraordinarius einer heute fast ausschliesslich sozialwissenschaftlich verstandenen Disziplin schlägt sich auch in den von ihm behandelten Themen nieder. Folgende Schwerpunkte sind auszumachen:

- o historische Arbeiten bezüglich Thema oder Methode: "Streiflichter auf die Geschichte der Schweizer Presse 1868-1968", "Allgemeine Zeitung (1798-1929)", "Publizistische Objektivität als institutionelle Forderung", "Aspekte der schweizerischen Kommunikations-historiographie".
- o Presseprobleme
 - zur Funktion der Lokalzeitung: "Lokalzeitung hat Zukunft", "Kantonalzeitung - Begriff ohne Gegenstand", "Integration durch Kommunikation", "Zur Zukunft der Regional- und Lokalzeitung", "Ist die

Schweizer Presse in Gefahr?"

- zur Zukunft der Schweizer Presse: "Zukunftsperspektiven der gesellschaftlichen Kommunikation", "Zeitung ohne Zukunft?"
- o Fragen der Kommunikationspolitik: "Grenzen der Informationsfreiheit", "Fernsehartikel statt Medienkonzeption". Padrutt ist auch Mitglied der eidgenössischen Expertenkommission für die Presseförderung.

Eine Vorstellung von Padrutts wissenschaftlichem Standort gibt seine Antrittsrede "Publizistik als Wissenschaft". Bemerkungen zur Stellung und Funktion des Publizistischen Seminars finden sich in "Theorie und Praxis", in "Aspekte der schweizerischen Kommunikationshistoriographie" sowie in "Praxis und Theorie im Bereich der Aus- und Fortbildung schweizerischer Pressejournalisten" (vgl. auch "Informationen über das JS" und das Interview mit Padrutt im "Kriterion" Okt./Nov. 1972).

Laut den "Informationen über das JS" beschlägt Padrutt in den Lehrveranstaltungen folgende Gebiete: "Medienkunde und Technologie sowie Mediengeschichte (Zeitung, Zeitschrift, Radio, Fernsehen), Massenmedien in der Schweiz, Weltpresse, Nachrichtenagenturen, Praktische journalistische Uebungen." Ueber die tatsächlich stattgefundenen Lehrveranstaltungen informiert die letzte Seite dieses Papiers. Zu den Vorlesungen "Massenmedien in der Schweiz" und "Weltpresse im Ueberblick" existieren Skripten, die wir hier nicht berücksichtigt haben.

Zur beachtlichen Liste von Padrutts Publikationen ist vorweg zweierlei zu bemerken:

- o Es handelt sich ausschliesslich um Aufsätze (oder auch Manuskripte von Vorträgen), die unzählige Wiederholungen aufweisen.
- o In der deutschsprachigen publizistikwissenschaftlichen Fachzeitschrift "Publizistik" hat Padrutt (wie auch Saxer) bislang nichts veröffentlicht.

III.

Wie Saxer vermag auch Padrutt in seinen Arbeiten keinen Ansatz, kein Modell, kein Paradigma als Vorstufe zu einer Theorie der Massenkomm-

nikation in der Schweiz anzubieten. Er ist sich dieses Theoriemangels auch bewusst, wenn er vom "nicht zu überschätzenden Nachteil des Theorierückstandes" der schweizerischen Publizistikwissenschaft schreibt, die "den Anschluss an die internationale Kommunikationsforschung" verpasst habe (Theorie 39f).

Wie seine Antrittsrede zeigt, hat Padrutt in etwa den Stand der bundesrepublikanischen Publizistikwissenschaft aufgearbeitet. Auch er stützt sich dabei auf den funktionalistischen Ansatz, verwendet aber die entsprechende Terminologie weit vager als Saxer (bzw. verzichtet auf die Uebernahme lediglich des Jargons). Padrutts zentrale Kategorien sind im wesentlichen Kommunikator, Medium, Aussage, Rezipient (Kommunikationsprozess) und Information, Korrelation, Transmission und Gratifikation (publizistische Funktionen). Mitunter zitiert er völlig unkritisch die US-Wirkungsforschung, beispielsweise Hovland's Rezepte zur Aussagegestaltung (Theorie 45f).

Neben seiner Herkunft als Nicht-Sozialwissenschaftler hat Padrutts Theoriemangel auch mit einer Randbedingung zu tun, mit der sich schweizerische Publizistikwissenschaft wohl noch längere Zeit konfrontiert sehen wird: mit der Theoriefeindlichkeit vieler Praktiker. (Diese könnte allerdings auch die Folge eines spärlichen bzw. als unnütz empfundenen Theorieangebots sein.) Padrutt versteht denn auch Publizistik als gedanklich-theoretische Durchdringung des Problembereichs Massenkommunikation mit der Absicht, dem Praktiker Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen:

"Die nach den Regeln der Wissenschaftstheorie als sinnvoll anerkannte Art der Wissensgewinnung mit der jeweils geeigneten Methode in einem klar umschriebenen Problembereich soll das Muster für das praktische Handeln in eben diesem Sachbereich bereitstellen." (...) Die Publizistikwissenschaft will aus der wissenschaftlichen Erfassung der publizistischen Wirklichkeit neue Erkenntnisse und Einsichten für die praktische Publizistik erarbeiten." (Theorie 36f)

IV.

Trotz mancher Ähnlichkeiten der Ansätze von Padrutt und Saxer - bis in die Formulierungen hinein - unterscheiden sich die beiden in

einem zentralen Punkt: Bei Saxer sind Massenmedien, Kommunikatoren und Rezipienten - überspitzt formuliert - lediglich Erfüllungsgehilfen des Systems. Die Priorität des reibungslosen Funktionierens des gesamtgesellschaftlichen Systems - unter anderem ermöglicht durch funktionale Medien - ist bei Saxer beinahe absolut gesetzt.

Bei Padrutt tritt diese dominierende Rolle des Systems in den Hintergrund. Denn Padrutt, der sich als Liberaler versteht, postuliert das freie, vernünftig entscheidende und handelnde Individuum, das nicht nur - wie bei Saxer - fallweise den Mächtigen applaudieren kann (oder eben nicht), sondern auch als mündiger Mensch gesellschaftsgestaltend wirkt. Aufgrund der Ergebnisse der Massenkommunikationsforschung (wie auch der Sozialisationsforschung) müsste eigentlich Padrutt dieses liberale Konzept des autonomen Individuums fallen lassen. Er selbst schreibt, dass die von Radio und Fernsehen ausgestrahlten Informationen "immer stärker das Verhalten der Rezipienten und allgemein der Mitglieder der Gesellschaft" bestimmen (Informationsfunktion 8). Und noch stärker:

"Die von den Massenmedien aufgebaute, eigengesetzliche und unkontrollierbare Vorstellung von der Wirklichkeit und die Formung von Vorurteilen und Stereotypen führen den Menschen in die Abhängigkeit; er liegt in publizistischen Banden." (Theorie 37)

Der Widerspruch zwischen dem Konzept des autonomen Individuums und dem Konzept des funktionierenden Systems schimmert in Padrutts Veröffentlichungen ab und zu durch:

"Die Frage, ob aus publizistischer Konzentrierung und Zentralisierung eine die Freiheit des Menschen⁴ letztlich aufhebende intellektuelle Technostruktur der Kommunikation entsteht, stellt sich als vordringliche Herausforderung dem Publizistikwissenschaftler." (Theorie 37)

Padrutt verzichtet indessen darauf, diesen Widerspruch zu diskutieren bzw. einer Lösung zuzuführen. Meist lässt er die verschiedenen Konzepte einfach nebeneinander stehen, wie einige Zitate belegen mögen:

"Dabei wird in einer Demokratie doch wohl davon auszugehen sein, dass die Erwartungen und Bedürfnisse des mündigen Bürgers ausschlaggebend sind und die Interessen der anderen Gruppen - etwa der Publizisten oder der Behörden aller Art - nur so weit zu berücksichtigen sind, als sie im Gemeinwohl liegen." (Fernsehartikel)

"Die Vorstellung von Demokratie beruht nämlich auf der Vorstellung des mündigen Bürgers, der vernünftig und selbständig denkt und handelt, auch im Bereich der Massenkommunikation, weshalb im demokratischen Kommunikationssystem die Bedürfnisse der Rezipienten nicht zentral gesteuert werden dürfen, sondern als wesentliche Orientierungshilfen für die Auswahl und Gestaltung der Sendungen bewertet werden müssen. Mit diesem demokratischen Grundsatz sind also keinerlei Institutionen und Instanzen vereinbar, die sich anmassen, über 'gute' und 'schlechte', 'richtige' und 'falsche' Bedürfnisse zu entscheiden." (Informationsfunktion 7)

"Damit ist selbstverständlich nicht einer blinden Ausrichtung der Programme auf die Erwartungen des Rezipienten das Wort gesprochen, sondern die Forderung bleibt bestehen, dass die Massenmedien beitragen sollen, die Gegenwart zu bewältigen und die Zukunft vorzubereiten." (Informationsfunktion 7)

"Unzweifelhaft erfordert aber auch die Notwendigkeit der Sozialisation und Integration - Ulrich Saxer hat darauf mit Recht hingewiesen - weiterhin überlegte Bemühungen um Erfassung möglichst grosser Bevölkerungskreise durch identische Kommunikationsinhalte." (Perspektiven 190)

Auch wenn Padrutt nie so eindeutig für das herrschende System Stellung nimmt wie Saxer, so macht er doch kein Hehl daraus, auf wessen Seite sein Herz schlägt. So schreibt er etwa im Zusammenhang mit den Klassenkämpfen zur Zeit des Generalstreiks, die "bürgerliche Publizistik" habe "schon vorher den schützenden Damm aufwerfen helfen, der die zerstörerische Flut ablenken konnte" (Streiflichter 10). In der Regel verzichtet jedoch Padrutt auf derart offene Parteinahmen.

V.

Auch Padrutt bleibt in den Fesseln bürgerlicher Geschichtsschreibung gefangen. In seinen pressegeschichtlichen Arbeiten kommt er kaum über die Beschreibung der Oberfläche, der äusseren Erscheinungsformen hinaus. Grosse Zeitungen und grosse Redaktoren faszinieren ihn - etwa der Grossvater Friedrich Dürrenmatts, Ulrich Dürrenmatt, "der während 28 Jahren in der 'Berner Volkszeitung' - halbwöchentlich erscheinend - regelmässig seine schwungvoll-urwüchsigen Gedichte als eigentliche Leitartikel in gebunden-geschliffene Form an eine anhängliche Leserschaft herantrug - eine heroische, in der Geschichte der Presse singuläre journalistische Spitzenleistung." (Streiflichter 3)

In seinem neuen, ansonsten sozialwissenschaftlich aufgemachten Artikel

spricht Padrutt von den "unübersehbaren, schicksalshaften Vorgängen, die sich aus den sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Superstrukturen heraus entwickeln" (Integration 1589f) - Welt und Geschichte als naturwüchsiges Schicksal, nicht beeinflussbar durch den kleinen Mann.

Am Beispiel des Aufsatzes über die "Allgemeine Zeitung (1798-1929)" wollen wir eine kleine Kostprobe von Padrutts erstaunlichem Geschichtsverständnis vermitteln:

Padrutts wissenschaftliche Arbeit in diesem Aufsatz besteht offenbar darin, hauptsächlich aus zwei Büchern passende Zitate aneinanderzureihen (Eduard Heyck: Die Allgemeine Zeitung 1798-1898, München 1898; Kurt Koszyk: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert, Berlin 1966).

Da er jedoch diese Stellen kommentarlos übernimmt, ist anzunehmen, dass er es selbst nicht "besser" hätte formulieren können. Deshalb unterlassen wir es in der Regel im folgenden, die zitierten Stellen speziell zu kennzeichnen.

Padrutt beschäftigt sich offensichtlich mit der "Allgemeinen Zeitung", weil sie pressengeschichtlich eine wichtige Rolle innehatte. Fern davon, hier nun untersuchen zu wollen, ob dieser Zeitung die ihr zugesprochene Bedeutung zukomme oder nicht, welche Rolle sie tatsächlich spielte usw., wollen wir bloss betrachten, wie Padrutt die Entwicklung der Zeitung beschreibt.

Er beginnt damit, dass "mitten im revolutionär-imperialistischen Sturm der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (...) im obrigkeitlich dirigierten Chor der deutschen Zeitungen eine ungewöhnliche Stimme allseits aufhorchen" liess. (131) Nun ist man natürlich gespannt darauf, wie es dieser Solostimme möglich war, der obrigkeitlichen Chordirektion zu entgehen.

"Das siebenmal in der Woche erscheinende 'Tagblatt', getragen von der verlegerischen Begabung und Kraft Johann Friedrich Cottas und geleitet vom journalistischen Geschick und Talent Ernst Ludwig Posselts..." (131)

"...die klug-nüchternen Vorstellungen des Herausgebers Johann Friedrich Cotta, 'ein Mann von strebender Denkart und unternehmender Handlungsweise' - so urteilte Johann Wolfgang Goethe - mit viel Klarheit und Beharrlichkeit'. Diese Eigenschaften bildeten die solide Grundlage für die beeindruckenden Erfolge des (...) Buchdruckersohnes im Verlagsgeschäft ..." (132)

"Mit sicherem Blick erkannte er die wachsenden Lesebedürfnisse der gebildeten Oberschicht und mit verlegerischer Zugriffigkeit - 'voll Vertrauen auf den Sieg und Erfolg des Wertvollen' - ..!" (132)
(Sämtliche Hervorhebungen hier und im folgenden von uns)

Der Aufsatz wimmelt nur so von "positiven" Eigenschaften, die den jeweiligen Redaktoren und Verlegern der Zeitung zugeschrieben werden und die offenbar der Grund für die ausserordentliche Entwicklung der Zeitung sind:

"Die Zeitung (...) erfreute sich ungebrochener Entwicklung, wozu der neue Redaktor nicht wenig beitrug; erfahren, zuverlässig, gelassen und abwägend waltete Huber..." (134)

"...die ausführlichen Berichte über die Leipziger Messe des bemerkenswert vielseitigen, langjährigen Mitarbeiters Karl August Böttiger," (134)

"Ein überraschend glücklicher Entscheid war die Aufnahme des aus Breslau stammenden Juristen und Schriftstellers Karl Josef Stegmann in die Redaktion im Herbst 1803. Der neue Gehilfe Hubers, ein vielseitig gebildeter und weitgereister Journalist ..." (135)

"Stegmann (...) übernahm (...) die Herausgabe der 'Allgemeinen Zeitung', deren weithin bewunderten Ton und Charakter er mit Verstand und Redlichkeit zu prägen wusste." (135)

"...der adelsstolze und selbstbewusste Verleger ..." (141)

"...zu denen der knorrige Dr. Altenhöfer, der gediegene C.A. Mebold, der unternehmende W.H. Rühl und der originelle Hermann Orges als hervorstechendste Persönlichkeiten zählten." (141)

Glaubt Padrutt wirklich, es genüge einige 'Musterkneben' mit Charakter und verschiedenen nützlichen Eigenschaften zusammenzutun, und schon könne man die Zeitung herausgeben, frei von "obrigkeitlicher Direktion"? Wenn er auch die Intelligenz, die Morale und den Charakter einiger hervorstechender Persönlichkeiten für den Gang der Welt verantwortlich macht (insofern dies nicht die Kompetenz des Schicksals berührt), kommt Padrutt doch nicht darum herum, auch einige 'bodenständigerer' Gründe zu erwähnen, welche die Entwicklung der A.Z. bestimmten. So findet man bei genauem Lesen einige bezeichnende Stellen:

"Das Blatt, dank Cottas Beziehungen und Ruf von der württembergischen Zensur ausgenommen,..." (133)

"...erfahren (...) walt to Huber, stets Cotta an der Hand, seines Amtes, das ihm von der milden Stuttgarter Zensur nicht erschwert wurde, zumal die politische Berichterstattung über Deutschland sehr zurückhaltend war; ... (134)

Oder:

"Sein österreichisches Korrespondentennetz (...) setzte sich von Anbeginn weg aus führenden Persönlichkeiten in leitenden Stellungen zusammen; sie genossen die Unterstützung der Regierung und übten die Tätigkeit 'in noch näherem und speziellerem Einverständnis' aus, 'als sie Cotta unverhüllt sagen wollten'." (137)

Weiter:

"Das ertragreiche und gesicherte Verhältnis zum bayrischen Hofe gaben den Ausschlag; die Zensur hielt sich zurück und die bayrische Post gewährte dem Blatt Portofreiheit für alle an die Redaktion einlaufenden Briefe aus ihrem Bereich ..." (137)

"Die Interventionen Cottas am Münchner Hofe und die persönlichen Bemühungen Stegmanns verschafften der 'Allgemeinen Zeitung' hin und wieder etwelchen Freiraum." (139)

Daneben erfahren wir aber auch, dass die Zeitung verschiedentlich verlegt werden musste, so im August 1798 auf Druck des Kaiserlichen Hofes. Dabei musste auch gleich noch der Chefredaktor dranglauben. 1832 musste Heinrich Heine als Pariser Korrespondent fallengelassen werden. Die Zeitung war sogar einmal während acht Tagen verboten. Bei solcher Lektüre tauchen dem kritischen Leser verschiedenste Fragen auf: Weshalb hatte Cotta einen solchen Einfluss auf die verschiedenen Zensurstellen? Weshalb diese Privilegien, welche doch zu einem grossen Teil die Entwicklung der Zeitung begünstigten? Wieso musste dann andererseits Cotta in bestimmten Situationen nachgeben? Weshalb versagte hier sein Einfluss? Weshalb wurde die Zeitung verboten? Oder allgemeiner: Es wäre interessant zu wissen, was für ein Kapital hinter der die Zeitung "tragenden" verlegerischen Begabung und Kraft Cottas stand, was für ein ökonomisches Gewicht der Cotta'sche Verlag hatte. Wie war das politische Kräfteverhältnis zwischen den - damals revolutionären - bürgerlichen Kräften und dem weitgehend noch bestimmenden Adel? Wie war das ideologische Kräfteverhältnis zwischen dem Gedankengut der französischen Revolution und der aristokratischen Ideologie?

Erst das Eingehen auf diese Fragen, d.h. das Ausgehen von der konkreten historischen Situation und das Behandeln der Entwicklung der 'A.Z.' als die Folge verschiedener Einflüsse des Klassenkampfes und der Verschiebungen im Kräfteverhältnis zwischen Bürgertum und Adel, erst diese historische Verfahrensweise ermöglicht eine Analyse und damit auch eine sinnvolle Beschreibung der Entwicklung der 'A.Z.'. Wie sonst soll man sich ein Urteil bilden können über den durch die 'A.Z.' verbreiteten Inhalt und die Einflüsse, denen er unterlag? Wir finden im Aufsatz von Padrutt Sätze wie:

"Zur eigenen, den revolutionären Ideen zugeneigten Auffassung bestimmten die Furcht vor napoleonischen Gewaltmassnahmen und der Wunsch nach offiziellen Nachrichten, aber auch die bayerische Zensur im Dienste Frankreichs (...) die wohlwollende, rücksichtsvolle Einstellung der 'A.Z.' gegenüber dem Empercur." (137)

"Demgegenüber gelaug es den geschmaidig-wendigen Publizisten um Minister Metternich (...) auf die 'A.Z.' erheblichen Einfluss zu gewinnen..." (138)

Diese Sätze werden jedoch in keine Beziehung gebracht zum Anspruch der Zeitung, die "mit Vollständigkeit, mit Unparteilichkeit, mit Wahrheit und in einer reinen Sprache jedes Ereignis unter einem solchen Gesichtspunkt zu stellen sucht, aus dem es am richtigsten und deutlichsten aufgefasst werden konnte." (134)

Unkritisch zählt Padrutt immer wieder die der Zeitung zugedachten Lobe auf, ohne in Konflikt zu kommen mit Hinweisen wie demjenigen, dass "die Berichterstattung über Deutschland zurückhaltend" war, um die Zensur nicht zu verärgern. Die oberflächliche Analyse von Padrutt lässt keine wirklichen Schlüsse zu. Durch verschiedene Andeutungen lässt sich jedoch vermuten, weshalb sich die Zeitung so lange oben halten konnte: Der Wechsel von einer positiven Berichterstattung über das napoleonische Frankreich zu einer kritischen Behandlung der offiziellen Publizistik Frankreichs kündigte sich als "leiser Wandel" an: nach der Niederlage Napoleons in Russland! (138) Es war die "lavierend-taktierende Redaktionspolitik" (142), die der Zeitung den Erfolg brachte. Dann nicht zuletzt auch die Ausrichtung auf ein bestimmtes Publikum:

"Ihr Einfluss beruhte nicht auf der grossen Zahl der Leser, sondern auf der 'sozialen und geistigen Qualität' ihres Publikums,

das sich vornehmlich aus me inungsführenden Persönlichkeiten zusammensetzte." (142)

Der Untergang der Zeitung fällt zusammen mit dem Aufgeben dieser Redaktionspolitik und dem Vertreten einer bestimmten politischen Linie.

"Eine der berühmtesten und verdienstvollsten Zeitungen des deutschen Sprachraumes starb demassen an der Krankheit der mangelnden Funktionsanpassung." (144)

Womit in diesem 'historischen' Aufsatz mindestens eines klar wäre: Die Anpassung an die jeweilige Wirklichkeit (lies: an die jeweils Mächtigen) heisst nicht mehr Opportunismus, sondern Funktionsanpassung, und mangelnder Opportunismus wird als Krankheit bezeichnet. Dies alles unter der Fahne einer strikt wertneutralen Geschichtsbetrachtung.

VI.

Noch mehr als in seinen historischen offenbart sich Padrutts Geschichtsverständnis in seinen futurologischen Arbeiten. Einerseits geht er zwar von einer normativen Zielvorstellung aus: die schweizerische Gesellschaft als "freiheitlich-demokratisches, sozial organisiertes System mit verschiedenen Gruppen unterschiedlicher Konzeption". Es finden sich auch sehr allgemeine Bemerkungen über die "erkennbaren Trends", er erwähnt, dass "soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Erwägungen ins Spiel" kommen, und stellenweise wird er ganz konkret:

"Die Stellung jener Blätter, die sich solche technischen Neuerungen zunutze machen können, wird entscheidend verbessert, während jene Unternehmen, die hierzu nicht imstande sind, ins Hintertreffen geraten. Wirtschaftliche Gegebenheiten spielen dabei die ausschlaggebende Rolle, womit die Abhängigkeit der technischen Entwicklung im Zeitungsvertrieb vom ökonomischen Fundament deutlich wird." (Zukunft 153)

Warum aber, so fragen wir, analysiert denn Padrutt in seinen futurologischen Arbeiten diese - sagen wir mal - sozioökonomischen Gegebenheiten nicht näher? Warum kommt er über eine Rechtfertigung der Pressekonzentration und über die relativ banale Feststellung, dass die Zukunft der Zeitung von der Zukunft der Werbung abhängt, nicht hinaus? (vgl. Zukunft)

Sehr ausführlich wird Padrutt, wenn er die technologische Entwicklung schildert. Seitenweise detaillierte Darstellungen von möglichen technischen Neuerungen prägen die Zukunftsschau Padrutts (vgl. Perspektiven) Der Verdacht drängt sich auf, dass er trotz aller gesellschaftlichen Bedingungen die technische Entwicklung als den eigentlichen "ausschlaggebenden Faktor" versteht, oder aber er betrachtet es als eine sekundäre Aufgabe des Publizisten, die ökonomischen Bedingungen für eine vernünftige Entwicklung der Massenmedien herauszuschälen. Wo Padrutt sich Überlegungen zu einem Thema macht, das keine technologische Zukunftseuphorie erlaubt, nämlich dasjenige der Lokalzeitung, fragt er sich tatsächlich nach den Bedingungen für die Existenz derselben. Nicht in Frage gestellte Grundlage ist und bleibt jedoch die mehr oder weniger freie Marktwirtschaft. Dass z.B. eine Lokalzeitung "überleben" muss, zeigt deutlich, dass sie sich in erster Linie an den Bedürfnissen des Marktes zu orientieren hat, und dass die Bedürfnisse des Lesers (deren sozialpsychologische Hintergründe von Padrutt übrigens nie hinterfragt werden) nur solange interessant sind, als sie einer Stärkung der Konkurrenzfähigkeit eines Blattes zugute kommen. Hier nützen wohl auch alle moralischen Appelle Padrutts nach "Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Verantwortungsgefühl, Sorgfalt und Präzision" (Lokalzeitung) der Verleger, Redaktoren und Mitarbeiter nichts.

Die Frage, inwiefern und welcher Weise Padrutt überhaupt auf polit-ökonomische Bedingungen für das Funktionieren der Massenmedien eingeht, ist somit angeschnitten. Es wäre falsch zu sagen, Padrutt verzichte ganz auf Überlegungen, die sich auf ökonomische Funktionsbedingungen der Massenmedien beziehen. In verschiedenen Aufsätzen (z.B. Sog, Zukunft usw.) äussert er sich zu wirtschaftlichen Fragen. Als Liberaler, d.h. als Verfechter des freien Individuums und der ebensofreien Marktwirtschaft, kommt er hier allerdings zu sich selbst als Publizistikwissenschaftler in Widerspruch. Während die liberalistisch verstandene Interessenidentität von Privatwirtschaft und Allgemeininteresse noch an manchen Stellen zum Ausdruck kommt - "die Orientierung am Markte und seinen Mechanismen wird durch das

demokratische Kommunikationsverständnis hinreichend begründet und legitimiert" (Sog 351) -, sieht er doch andererseits die Gefahr, dass sich "der unüberschbare Zwiespalt zwischen der 'öffentlichen Aufgabe' der Zeitung und dem privatwirtschaftlichen Erwerbstreben zur Krise ausweitete". Dieser Zwiespalt wird auch sogleich etwas konkretisiert:

"Die Presse tendiert unter dem Gesetz der Gewinnmaximierung nach Konzentration und Monopol, sollte aber gleichzeitig die in der föderalistischen Schweiz besonders ausgeprägte Meinungsvielfalt repräsentieren und die Integration der unterschiedlichen Gruppeneauffassungen bewältigen. Um diese Konflikte zu verhindern oder wenigstens zu mildern, wird der Staat voraussichtlich im allgemeinen Zuge wachsender Einflussnahme auf die private Marktwirtschaft in einer ersten Phase die wirtschaftlichen Bedingungen für die Zeitung zu beeinflussen versuchen; sei es, um den Medientyp Zeitung in seiner Marktstellung zu sichern, sei es, um jene Zeitungsgruppen zu erhalten oder zu fördern, die in ihrer Funktion den Normen der politischen Mehrheit gerecht werden" (Zukunft 157)

Padrutt räumt also dem Staat durchaus das Recht ein, gewisse Eingriffe in die allzufreie Marktwirtschaft vorzunehmen, den "heute zügellose(n) Wettbewerb" zu ordnen. Bezüglich der Konzentration geht es aber höchstens darum, "den Medientyp Zeitung in seiner Marktstellung zu sichern" oder "diejenigen Zeitungsgruppen zu erhalten und zu fördern, die in ihrer Funktion der politischen Mehrheit gerecht werden". Dies heisst aber ja nichts anderes, als dass die auflagestarken Zeitungen noch mehr unterstützt werden, da ja nach Padrutt diejenigen Zeitungen den grössten Erfolg verzeichnen können, die den "Bedürfnissen der Leserschaft" am meisten gerecht werden (dies ist ja das "demokratische Kommunikationsverständnis", das die "Orientierung am Markt und seinen Mechanismen hinreichend begründet und legitimiert"), also auch den Normen der politischen Mehrheit gerecht werden.

Die Pressekonzentration, die Padrutt hier noch zu problematisieren scheint, ist ihm allerdings schon auf der nächsten Seite desselben Aufsatzes nicht mehr problematisch:

"Konzentrierung als wirtschaftliche Festigung von Presseunternehmungen kann auch hierzulande durchaus zu einer kommunikativen Optimierung führen. Die Überlebenden Blätter vermögen aus einer gestärkten wirtschaftlichen Stellung heraus ihren Aufgabenkreis kritischer und integrierender zugleich auszufüllen, also die Dimension von Information, Korrelation, Transmission und Gratifikation tiefer auszuloten und insbesondere das Meinungsspektrum - um mehr Leser zu gewinnen - zu weiten." (Zukunft 158)

Auch an andern Stellen wird klar, dass die Pressekonzentration kein allzu beklagenswertes Phänomen zu sein scheint:

"Aber die steigenden Anforderungen des Lesers an Gehalt und Gestalt des redaktionellen Angebots, der Einsatz neuer technischer Errungenschaften und die Umstrukturierung des Vertriebs (...) lassen die wirtschaftlich-finanzielle Bedrängnis der Presse wachsen und zwingen zu Zusammenarbeit und Zusammenschluss auf allen Gebieten, von der Beschaffung des Textmaterials bis zur Auslieferung." (Sog 348)

"Weil das unabhängige wirtschaftlich schwache Zeitungsunternehmen auch dem Druck der Interessengruppen und Inserentenkreise sehr viel stärker ausgesetzt ist, führt möglicherweise eine weitere Verminderung der Anzahl Zeitungen zu einer Optimierung, die auch darin erblickt werden kann, dass in den Überlebenden Blättern eine breitere Ausfächerung der Informations- und Meinungsvielfalt erfolgt, um den Raum der Leser auszudehnen. Von Monopolverhältnissen ist man noch weit entfernt, denn die Industriegesellschaft ist von einem komplexen dynamischen System der Kommunikation getragen." (Sog 348)

"Der einzelne verhält sich multidimensional und variabel. Solange deshalb mehrere universelle, technisch-organisatorisch differierende Medien der sozialen Kommunikation jedermann zur Verfügung stehen, kann von einem Monopol nicht gesprochen werden, die verschiedenen Medien, welche die Primärkommunikation ergänzen, haben unterschiedliche Funktionen und sind nicht austauschbar, was insbesondere auch für Zeitungen Gültigkeit hat." (Sog 349)

Legt Padrutt den Zwang zur Konzentration allzu optimistisch aus, so ist das Fragezeichen, das er bei der Werbung setzt schon etwas grösser.

Zunehmende Abhängigkeit der Zeitung von den Inserenten kann "zur Einschränkung der redaktionellen Unabhängigkeit im Sinne stärkerer Vermengung kommerzieller und nicht kommerzieller Aussage führen." (Zukunft 159)

"Konzentrierung als wirtschaftliche Festigung von Pressunternehmen kann auch hierzulande durchaus zu einer kommunikativen Optimierung führen. Die Überlebenden Blätter vermögen aus einer gestärkten wirtschaftlichen Stellung heraus ihren Aufgabenkreis kritischer und integrierender zugleich auszufüllen, also die Dimension von Information, Korrelation, Transmission und Gratifikation tiefer auszuloten und insbesondere das Meinungsspektrum - um mehr Leser zu gewinnen - zu weiten." (Zukunft 158)

Auch an andern Stellen wird klar, dass die Presskonzentration kein allzu beklagenswertes Phänomen zu sein scheint:

"Aber die steigenden Anforderungen des Lesers an Gehalt und Gestalt des redaktionellen Angebots, der Einsatz neuer technischer Errungenschaften und die Umstrukturierung des Vertriebs (...) lassen die wirtschaftlich-finanzielle Bedrängnis der Presse wachsen und zwingen zu Zusammenarbeit und Zusammenschluss auf allen Gebieten, von der Beschaffung des Textmaterials bis zur Auslieferung." (Sog 348)

"Weil das unabhängige wirtschaftlich schwache Zeitungsunternehmen auch dem Druck der Interessengruppen und Inserentenkreise sehr viel stärker ausgesetzt ist, führt möglicherweise eine weitere Verminderung der Anzahl Zeitungen zu einer Optimierung, die auch darin erblickt werden kann, dass in den überlebenden Blättern eine breitere Ausfächerung der Informations- und Meinungsvielfalt erfolgt, um den Raum der Leser auszudehnen. Von Monopolverhältnissen ist man noch weit entfernt, denn die Industriegesellschaft ist von einem komplexen dynamischen System der Kommunikation getragen." (Sog 348)

"Der einzelne verhält sich multidimensional und variabel. Solange deshalb mehrere universelle, technisch-organisatorisch differierende Medien der sozialen Kommunikation jedermann zur Verfügung stehen, kann von einem Monopol nicht gesprochen werden, die verschiedenen Medien, welche die Primärkommunikation ergänzen, haben unterschiedliche Funktionen und sind nicht austauschbar, was insbesondere auch für Zeitungen Gültigkeit hat." (Sog 349)

Legt Padrutt den Zwang zur Konzentration allzu optimistisch aus, so ist das Fragezeichen, das er bei der Werbung setzt schon etwas grösser.

Zunehmende Abhängigkeit der Zeitung von den Inserenten kann "zur Einschränkung der redaktionellen Unabhängigkeit im Sinne stärkerer Vermengung kommerzieller und nicht kommerzieller Aussage führen." (Zukunft 159)

Allerdings: auch hier handelt es sich nicht um einen unausweichlichen Zwang. Padrutt selbst setzt nämlich die Voraussetzung, "dass die freie Marktwirtschaft erhalten bleibt" (Zukunft 159).

Dieser Ausspruch ist die meist unausgesprochene Grundlage des gesamten Padruttischen (und Saxerschen) Oeuvres. Nur von diesem "normativen Ziel" her können die Widersprüchlichkeiten, die von unseren beiden Chef-Publizisten zu Papier gebracht werden, erstanden werden.

BIOGRAFISCHES

Geboren 1934 in Chur als Bürger von Pagig GR und Chur

1954-1960 Studium der Geschichte, Volkskunde und Zeitungswissenschaft an der Universität Zürich

1960 zum Dr. phil. promoviert mit der Arbeit "Staat und Krieg im Alten Bündner" bei Marcel Beck

1960 kurzes Post-graduate-Studium in Publizistik in München

1960-1962 Assistent am Journalistischen Seminar bei Prof. Siegfried Frey

1962-1964 (nach anderen Quellen seit 1960) Redaktor am "Freien Rätler" in Chur und Bündner SDA-Korrespondent

1964-1970 (nach anderen Quellen seit 1965) Leiter der Schweizer Aerzte-Information

Seit 1966 Lehrbeauftragter für Publizistik an der Universität Zürich

Wintersemester 1968 Habilitation für Publizistik, Leiter des Journalistischen Seminars

Wintersemester 1969 Assistenzprofessor

Seit 1970 ständiger Lehrbeauftragter an der Handelshochschule St. Gallen

Sommersemester 1973 Ausserordentlicher Professor

Dozent am Ausbildungskurs für Mitarbeiter des Schweizer Fernsehens DRS

Mitglied der freisinnig-demokratischen Partei, Gemeindepräsident von Jenins, erster Ersatzmann für den Nationalratssitz der Bündner Freisinnigen

Präsident der Krankenkasse beider Hochschulen

BIBLIOGRAPHIE

(Das Wort, mit dem die Artikel zitiert werden, ist jeweils unterstrichen.)

Der alte Bündner und sein Krieg, Chur 1961

Staat und Krieg im Alten Bünden, Zürich 1965 (Dissertation)

Zur Nachrichtenvermittlung in der Schweiz, in: Gazette, Vol.XIII No. 2, Juni 1967, p. 105-117

Ueberblick über die in der Schweiz tätigen Nachrichtenagenturen: Schweizerische Depeschenagentur, Schweizerische Politische Korrespondenz und verschiedene spezialisierte Nachrichtenquellen.

Streiflichter auf die Geschichte der Schweizer Presse 1868-1968, Separatum aus dem Sonderdruck "100 Jahre Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung", 6.4.1968, 16 Seiten

Deskriptiver Ueberblick über die schweizerische Pressegeschichte der letzten hundert Jahre, über die schweizerischen Zeitungen und ihre Redaktoren.

Grenzen der Informationsfreiheit, Zum Problem des Persönlichkeits-schutzes in der Publizistik um medizinische Eingriffe, Separatum aus Politische Rundschau, 48.Jg. H.5/6, 1969, 6 Seiten

Am Beispiel der ersten schweizerischen Herzübertragung plädiert Padrutt für die strikte Einhaltung des Schutzes der Persönlichkeit auch bei kranken Menschen.

Die Massenmedien, in: Schweizerische Ärztezeitung, 50.Jg. Nr.50, 17.12.1969, p. 1346

Mit dem Hinweis auf Ergebnisse der Wirkungsforschung tritt Padrutt den Vorurteil von der "umwälzenden Wirkung der Massenmedien" entgegen. Sein Fazit: "Massenmedien wirken über Meinungsbildner. Der personale Einfluss des Opinion leader in der Gruppe ist eindeutig stärker als die Einwirkungen von Presse, Film, Radio und Fernsehen."

Die Presse im Sog unserer Zeit, in: Schweizer Monatshefte, Jg.50 H.4, 1970, p.342-351

Padrutt beleuchtet die Konsequenzen von Funktionsverschiebungen. Das Ueberleben einer Zeitung ist in Frage gestellt, wenn sie sich nicht den neuen Funktionsakzentuierungen anpasst. "Zeitungen haben sich nicht als Kanzeln für einzelne Persönlichkeiten, sondern als Forum und Plattform für unterschiedliche Meinungen (...) zu begreifen". Diese Anforderungen verlangen grössere Leistungsfähigkeit. Deshalb ist der Zwang zur Konzentration unvermeidlich. Nur durch sie lässt sich eine Optimierung des Kommunikationsangebotes erreichen. Von Monopolverhältnissen sind wir noch weit entfernt.

Lokalzeitung hat Zukunft, in: ZV+ZV, Jg.67 Nr.43, 21.10.1970, p. 2051-2054

Der Aufsatz will - ausgehend von der sozialen Stellung des modernen desintegrierten Menschen - die Lokalzeitung als Lösung postu-

lieren und vermittelt Ansätze zum gezielten Einsatz des kleinen und mittleren Blattes, u.a. als Forum, "auf dem sich die Bürger als freie und gleichberechtigte, mündige Individuen im Dialog begegnen".

Vgl. auch Padrutt, Zur Zukunft der Regional- und Lokalzeitung, in: Die Zukunft der Regional- und Lokalzeitung, Stuttgart 1970, p. 15ff.

Zukunftsperspektiven der gesellschaftlichen Kommunikation, in: Arthur Gloor (Hg.), Die Zukunft im Angriff, Die Schweiz auf dem Wege ins 21. Jahrhundert, Frauenfeld 1971, p. 177-193

Nach einigen Überlegungen zum Verhältnis von Kommunikation und Gesellschaft malt uns Padrutt ein fantastisches Bild von möglichen technischen Entwicklungen im Kommunikationssektor. Fazit: "Auch in der Schweiz ist die Kommunikation der Zukunft weder zu vermeiden noch zu verhindern, sondern nur zu gestalten."

Journalismus - Beruf mit unbegrenzten Möglichkeiten, hg. von der Paritätischen Berufsbildungskommission SZV/VSP, überarbeitet von Christian Padrutt, Zürich 1971

Diese Propagandabroschüre, gedacht zur Förderung des journalistischen Nachwuchses, gibt ein naiv-biedereres Bild vom Zeitungsmacher und seinem Medium. Der romantisierende Text gipfelt in einem peinlichen Lob auf die Freiheit der Schweizer Presse.

Theorie und Praxis - Was leistet die Publizistikwissenschaft für die Radio- und Fernsehpraxis, in: SRG, Das Radio, seine Wortgestaltung, seine Hörer, Teil 1, Bern 1971, p. 36-50

Padrutt gibt einleitend einen Überblick über die Geschichte des Faches und die Entwicklung der schweizerischen Publizistik-Institute. Bei der Diskussion des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis beklagt er einerseits den "nicht zu überschätzenden Nachteil des Theorierückstandes", begrüsst andererseits die enge Ausrichtung der schweizerischen Publizistikwissenschaft auf die journalistische Praxis.

Ist die Schweizer Presse in Gefahr? in: Zürcher Kirchenbote, 16.10.1971

In einem Interview nimmt Padrutt Stellung zum Zeitungssterben und zur Chance der Lokalzeitungen.

Zeitung ohne Zukunft? in: Christian Padrutt (Hg.), Die Zeitung auf dem Weg ins Jahr 2000, St.Gallen 1972, p. 151-172

Einige Überlegungen zu möglichen Entwicklungen der Zeitung. Sie betreffen vor allem die Funktionsverschiebungen, die technischen Entwicklungen, rechtliche (Forderung nach vermehrten Staatseingriffen) und wirtschaftliche (unvermeidlicher Zwang zur Konzentration) Fragen. Den Abschluss bilden einige Ausführungen zur Entwicklung der kommunikativen Bedürfnisse.

Allgemeine Zeitung (1798-1929), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.), Deutsche Zeitungen des 17.-20. Jahrhunderts, Pullach 1972, p. 131-144

Deskriptiver Abriss über die in Augsburg und München erschienene Allgemeine Zeitung und über ihre Macher.

Publizistik als Wissenschaft, in: Gerhard Maletzke (Hg.), Einführung in die Massenkommunikationsforschung, Berlin 1972, p. 19-29

(Antrittsrede, zuerst erschienen in: JS-Informationen, Nr.1 SS 1970, 15.5.1970, und in: NZZ 31.5.1970

Padrutt versucht die Bedeutung von Publizistik als Wissenschaft zu fassen. Er stellt deskriptiv die Entwicklung der Publizistik im deutschen Sprachraum von der Zeitungskunde über die Zeitungswissenschaft und den Einfluss der amerikanischen Communication research dar. Von hier aus setzt er sich kurz mit den Methoden (Pluralismus) und dem Stellenwert der Publizistik unter den anderen Wissenschaften auseinander. Fazit: Publizistik ist als Sozialwissenschaft zu verstehen und muss in diesem Bereich interdisziplinär (als Integrationswissenschaft) arbeiten.

Zur Informationsfunktion von Radio und Fernsehen in der Schweiz, in: Politische Rundschau, Jg.52 H.1, 1973, p. 6-11

"Nach dem gängigen Verständnis der Massenmedien in der helvetischen Demokratie sollen die Sendungen von Radio und Fernsehen Ausdruck der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und damit eine Orientierungsgrundlage für eine rationale Beteiligung der Bürger an der Gestaltung des Staates darstellen." Von hier aus zeigt Padrutt, dass der Informationsfunktion bei Radio und Fernsehen ein Vorrang zukommt, Er belegt dies mit einigen empirischen Daten aus der Zuschauerforschung. Von der Feststellung aus, "dass Radio und Fernsehen gewissermassen die Traktandenliste des öffentlichen Gesprächs festlegen", kommt Padrutt zum Postulat der Objektivität, die die Forderung nach Unparteilichkeit, sachlicher Richtigkeit und Vollständigkeit erfüllen muss. Am Schluss werden noch einige Verbesserungsvorschläge gemacht, die dazu beitragen sollen, dem Postulat der Objektivität gerecht zu werden.

Was kann die Presse-Information leisten? in: JS-Informationen Nr.1 SS 1973, Februar 1973, p. 1-4

Allerlei Interessantes über's Zeitungslesen.

Fernsehartikel statt Medienkonzeption, Ein kritischer Beitrag zum Vorentwurf des Bundesrates, in: NZZ Nr.399, 29.8.1973

Padrutt kritisiert, dass bei der Formulierung des neuen Radio- und Fernsehartikels "anstelle der Erarbeitung eines Gesamtkonzepts für die Ordnung der Massenkommunikation in der Schweiz" versucht werde, "bloss einen Sektor zu regeln, wobei diese Aufgabe ausschliesslich Juristen übertragen wird".

Kantonalzeitung - Begriff ohne Gegenstand, Anmerkungen zu einem vernachlässigten Thema, in: Thurgauer Zeitung, 3.10.1973 (175 Jahre)

Nach einer Begriffsdefinition, abgeleitet aus historischen Fakten, wird die Rolle der Kantonalzeitung in mannigfacher Weise beleuchtet und relativiert, werden Möglichkeiten der gewandelten Funktion dargelegt.

Objektivität als institutionelle Forderung, in: Ulrich Saxer (Hg.), Fernsehen: Stichwort Objektivität, Zürich 1973, p. 26-36

Publizistische Objektivität - nämlich "die allseitige, sachlich zutreffende, in der Auswahl der Elemente repräsentative und auf eigenes Werturteil bewusst verzichtende Information" - ist laut Padrutt ein "übergeordnetes Ziel publizistischer Arbeit" und "bildet eine institutionelle Verpflichtung, die der Erhaltung und Festigung der Demokratie dient". Anhand der schweizerischen Kommunikationsgeschichte zeichnet Padrutt die Entwicklung des Objektivitätsbegriffs nach.

Integration durch Kommunikation, in: ZV+ZV, Nr.41 1973, p. 1687-1690

Nach einem weit ausholenden soziologischen Vorspann, der vor allem soziale Mobilität und die damit verbundenen Identifikationsschwierigkeiten (Integration/Assimilation) zum Gegenstand hat, wird die grosse Chance der Lokalzeitung als mögliches verbindendes und stabilisierendes Element zur "Stärkung der Gemeinschaft" in recht idealistischer Weise aufgerissen.

Aspekte der schweizerischen Kommunikationshistoriographie, 23.11.1973, 16 Seiten

In diesem seminarinternen Diskussionspapier gibt Padrutt einleitend eine erfreulich realistische und nüchterne Einschätzung der Publizistik im allgemeinen und an den schweizerischen Insti-tuten. Er ordnet bisherige mediengeschichtliche Arbeiten in einem systematischen Ueberblick und skizziert - unter Berufung auf Franz Dröge - ein Forschungsprogramm für eine schweizerische Kommunikationshistoriographie.

Praxis und Theorie im Bereich der Aus- und Fortbildung schweizerischer Pressejournalisten, in: Publicissimus 1/74, p. 6-8

Das Referat informiert - teilweise mit Zahlenmaterial belegt - über den bisher vage definierten Status des Pressejournalisten, über die bestehenden und geplanten Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten sowie über gegenwärtige und zukünftige Funktion der Publizistikwissenschaft an den Schweizer Universitäten hinsichtlich des angeschnittenen Themas.

Publizistik-Lehrangebot Herbst 68 - Herbst 73

Die Zahlen entsprechen der Zahl der Semesterstunden. Seminare sind unterstrichen. P = Padutt S = Saxer M = Marthy

Titel (sinngemäss)		WS 68	SS 69	WS 69	SS 70	WS 70	SS 71	WS 71	SS 72	WS 72	SS 73	WS 73
Allgemein	Einführung in die Publizistikwissenschaft			1 P			2 S					2 S
	Theorie der Publizistik bzw. der Massenkommunikation					<u>2 P</u>	<u>2 P</u>	<u>2 P</u>		2 M		
	Der publizistische Prozess							<u>2 S</u>				
	Literatur zur Publizistik				2 P							
	Probleme der Forschung										2 M	
Verhältnis Publizistik/ Gesellschaft	Publizistik bzw. Massenkommunikation und Gesellschaft								2 S			2 M
	Sozialisation durch publizistische Kommunikation											<u>2 S</u>
	Kommunikationspolitik								<u>2 P/S</u>	<u>2 P/S</u>		
	Publizistik und Kultur									2 S		
	Kirche und Publizistik									<u>2 P/S</u>		
	Massenmedien und wissenschaftliche Information									<u>2 P</u>		
Schweiz	Massenmedien in der Schweiz					2 P					1 P	2 P
	Aktuelle Fragen der Massenkommunikation in der Schweiz			<u>2 P</u>		2 P			2 P		2 P	2 P
	Schweizer Mediengeschichte										<u>2 P</u>	<u>2 P</u>
Presse/ Agenturen	Die Weltpresse im Ueberblick						2 P	2 P				
	Die Presse in den kommunistischen Staaten	1 P										
	Pressekonzentration	1 P										
	Geschichte der Schweizer Presse im 19. Jahrhundert				1 P							
	Repräsentative Schweizer Zeitungen				2 P							
	Qualitätszeitungen							<u>2 P</u>				
	Die Nachrichtenagenturen im System der Massenkommunikation			1 P						1 P		
Radio/TV	Radio und Fernsehen in der Schweiz		1 P									
	Fernsehen und Politik				1 P							
	Organisationstypen für Radio und Fernsehen								1 P			
	Funktionen des demokratischen Monopolfernsehens										2 S	
	Typologie von Fernsehsendungen											2 S
	Praktische journalistische Übungen	2 P		2 P		2 P						
	Proseminar					2 P	2 P	2 P/S	2 P/S	2 P/S	2 P/S	2 P
	Doktorandenkolloquium							2 P/S	2 P/S	2 P/S	2 P/S	